

Zeitschrift: Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau
Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau
Band: 72 (1960)

Artikel: Die Zurlaubiana : ein Überblick nach bibliothekarischen, historiographischen und bibliographischen Gesichtspunkten
Autor: Halder, Nold
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-65422>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Zurlaubiana

*Ein Überblick nach bibliothekarischen,
historiographischen und bibliographischen Gesichtspunkten*

Von Nold Halder

*1. Rekonstruktion der Zurlauben-Bibliothek**

Die Überführung der Kantonsbibliothek aus den bisherigen Magazinen in den Neubau war für den Kantonsbibliothekar nicht nur ein notgedrungenener, sondern auch ein willkommenener Anlaß, sich eingehend mit den alten Bücherbeständen zu beschäftigen. Die Standortfrage konnte nur gelöst werden, wenn sämtliche Abteilungen nach Herkunft, Aufbau, Bedeutung, Umfang, Formaten, Zustand und Gebrauch überschaut und gegenseitig abgewogen wurden. Nach dem Grundschema des Aufstellungsplanes war vorgesehen, die Bestände der ehemaligen Stifte und Klöster, der alten Casino- und Stadtbibliothek Aarau und der einstigen Privatbibliotheken von General BEAT FIDEL ZURLAUBEN von Zug und der Familie v. MAY in Schloßrued und Schöftland¹, die alle ungefähr den gleichen Kriterien genügten, im Stockwerk IV des neuen Bücherturms zusammenzufassen. Aber wie immer man rechnete, maß und verschob, das Resultat fügte sich dem Grundschema nicht: Stets beanspruchte ein Teil der einen oder anderen Gruppe beträchtliche Raumeinheiten des folgenden, für die Periodika bestimmten Stockwerks V und drohte, die geplante innere Ordnung zu sprengen. Schließlich mußte man sich zu der Lösung bequemen, daß die bändereichen Bibliotheken Zurlauben (sig. B) und v. May (sig. My) im Reservestockwerk VI untergebracht und die Lücken des IV. Stockwerks mit den geschlossenen Privatbibliotheken der ZSCHOKKE, VOCK, GLOOR und RAUCHENSTEIN² aufgefüllt wurden.

Aber Pläne sind offenbar da, um durch die Forderungen der Realität umgestürzt zu werden! Durch die erst nachträglich beschlossene Einverleibung der aargauischen Gewerbebibliothek in die Kantonsbibliothek³ und durch gewisse, aus praktischen Erwägungen bedingte Umstellungen der Gruppe «Continuationen» im V. Stockwerk, mußte das

* Anmerkungen und Ergänzungen S. 311 ff.

VI. Stockwerk für diese Abteilungen freigehalten werden. Wohin also mit B und My, ohne die letzten Reserven des Bücherturms herzugeben? Eine völlige Umkrempelung des in wochenlanger Arbeit erstellten Aufstellungsplanes kam schon wegen dem bedrohlich näher rückenden Umzugstermin nicht in Frage.

Inzwischen war mit der Dislozierung und Neuaufstellung des Staatsarchivs begonnen worden. Von Anfang an war geplant, sämtliche Handschriften, gleichgültig welcher Abteilung sie angehörten, in den trümmersicheren Räumen und Tresoranlagen des neuen Staatsarchivs unterzubringen. Die Zurlauben-Handschriften fanden Unterkunft in den Gestellen der Ostseite des Archivraumes gegenüber einer 21 m langen leeren Wand, die für die Aufhängung der alten Landkarten und der gerahmten Stiche bestimmt war. Ein Augenschein gab mir unverhofft die glückliche Eingebung, diese Wand nun mit den Eisengestellen der alten Magazine zu versehen und hier die Zurlauben-Bibliothek aufzustellen, desgleichen die Bibliothek v. May an der freien westlichen Wand des Staatsarchivs. Damit würde, fast zwangsläufig, ein Postulat erfüllt, das ich schon in meinem Vortrag an der Versammlung der Vereinigung der Schweizerischen Bibliothekare im Jahre 1950 in Aarau erwähnt hatte, nämlich dereinst die Zurlauben-Handschriften und die Zurlauben-Bibliothek zu einer bibliothekarischen Einheit unter dem Namen «Zurlaubiana» zusammenzufassen.

Gedacht – getan! Seither bilden die etwa 6400 meist in Leder gebundenen Quart- und Oktavbände an der Ostwand und die 650 Folianten und 400 Handschriftenbände in den gegenüberliegenden Regalen eine Augenweide, die nicht nur jeden Bibliophilen entzückt, sondern auch den nüchternen Praktiker beglückt, der auf einmal, sozusagen mit einem Blick, eine Übersicht über dieses Material gewinnt, wie sie in den alten Magazinen nie möglich gewesen war. Die Zurlauben-Handschriften waren nämlich schon im Großratsgebäude im Archivkeller untergebracht, jedoch auf schwerzugänglichen und in den oberen Regionen nur mit Leitern erreichbaren Gestellen. Die Zurlauben-Bibliothek füllte die Nordwand des Hauptmagazins im I. Stockwerk zwischen den Fenstern und die West- und Ostwände der Seitenflügel, was die Übersicht erschwerte. Außerdem mußten im Laufe der Jahre die gleichen Regale für den Zuwachs der Periodika beansprucht werden, so daß die wertvollen und schönen Zurlauben-Bücher durch die «prosaischen» Zeitschriftenbände buchstäblich an die Wand gedrückt und aus dem Gesichtskreis

verdrängt wurden. Auch für die Bibliothekare gilt: ab Aug, ab Herz. Dieser unerfreuliche Zustand war wenig einladend, sich mit den Zurlauben-Bänden bibliothekarisch, bibliophil oder wissenschaftlich zu befassen, und für das Personal war es jedesmal ein Schreck, solche B-Bände, deren Signaturen bedeckt waren, aus dem Hintergrund herauszufischen. Man kann sich somit leicht vorstellen, was die Zusammenfassung und Neuaufrichtung des Zurlauben-Materials in verschiedener Hinsicht bedeutet.

Doch damit nicht genug! Als ich im Oktober 1959 eine Ausstellung der Zurlaubiana für die Tagung der Schweizerischen Bibliophilen Gesellschaft vorbereitete, war es zunächst unmöglich, die in der Geschichte der Zurlauben-Bibliothek immer wieder namhaft gemachten bibliophilen Kostbarkeiten aus den Bibliotheken von Mazarin, Richelieu, Colbert und Huet⁴ aufzufinden. Weder Professor HEINRICH KURZ noch Dr. HANS HERZOG, die beiden prominenten Kenner der Zurlaubiana, hatten separate Verzeichnisse hinterlegt, die es ermöglicht hätten, diese Bände aus der Zurlauben-Bibliothek anhand der Signaturen herauszugreifen. Es gelang wenigstens, die Bücher der Colbertina und des Collegium Mazarinaeum mit andern Bibliophilika auf Grund der in der Fachliteratur abgebildeten *Supra libros*⁵ unter den 7000 Büchern Zurlaubens aufzustöbern; doch alle Versuche, sich auf gut Glück die Huet-Bände «zufallen zu lassen», blieben ohne Erfolg, so daß ich in die Angabe von Dr. HERZOG, Zurlauben habe durch die «überaus wichtige Erwerbung» von Büchern des Bischofs Huet von Avranches aus den Dublettenbeständen der königlichen Bibliothek von Paris seine eigene Bücherei zur «reichsten französischen Bibliothek der deutschen Schweiz für das 16. bis 18. Jahrhundert» gemacht⁶, leise Zweifel setzte. Es konnte sich wohl nur um einige Exemplare handeln, die, wie die vorgenannten Bände, irgendwo zerstreut in der Zurlauben-Bibliothek herumstehen mochten. Nun waren aber beim Umzug in der sogenannten Abteilung C einige Bücher aufgefallen, die sich durch prächtige Einbände auszeichneten und die das Exlibris Beat Fidel Zurlaubens aufwiesen. Sie gehörten also eigentlich der Zurlauben-Bibliothek an, der sie durch eine andere Signatur entfremdet worden waren. Die nachträgliche Prüfung dieser Wildlinge ergab, daß es sich um Exemplare der gesuchten Huet-Bibliothek handelte, und die Vermutung, es möchten sich noch weitere Huet-Bände in die Abteilung C verirrt haben, bestätigte sich in überraschendem Maße: Es kamen 59 Folio-, 74 Quart- und 143 Oktavbände zum Vor-

schein, die alle mit dem schönen Exlibris des gelehrten Bischofs versehen sind und den Stempel oder den Handeintrag des Pariser Ordenshauses der Jesuiten aufweisen. Ein großer Teil der in Leder gebundenen Werke ist mit dem reichen goldenen Superexlibris des Bischofs Pierre-Daniel Huet (1630–1721) geschmückt. Eine eingehende Untersuchung und Beschreibung dieser Bestände wäre eine reizvolle Aufgabe für einen Erforscher der Buchgeschichte oder der Bibliophilie.

Es ist ein naheliegender Gedanke, diesen Fremdbestand der Abteilung C mit der Abteilung B zu vereinigen, womit eine eigentliche *Rekonstruktion* der Zurlauben-Bibliothek eingeleitet wird. In diese Wiederherstellung müssen auch weitere, nicht in die Abteilung B aufgenommene Bände einbezogen werden. Es gibt nämlich noch andere Abteilungen der Kantonsbibliothek, die durch Zurlauben-Bände «bereichert» worden sind, und zwar zum Teil aus verständlichen, rein bibliothektechnischen Überlegungen. So sind 11 Inkunabeln aus dem Besitz Zurlaubens der Abteilung Inc. einverleibt worden. Vier Sammelbände «Icones» und vier Bände «Zeichnungen und Bildnisse» wurden mit 9 andern Bildbänden in die Abteilung K (Kupferstichwerke usw.) eingereiht; die Kartensammlungen (16 Bände) kamen in die entsprechende Abteilung J (Atlanten und Karten); mit der Abteilung A (Lexika, Wörterbücher) wurden 172 Bände und mit den unsystematischen Gruppen D, E, H und L 51 Bände vereinigt; 6 Bände stehen auf verlorenem Posten in der Abteilung Rariora, in die man mit gutem Gewissen die halbe Zurlauben-Bibliothek hätte einstellen können! Da diese Abteilungen, mit einer einzigen Ausnahme, heute keine in sich geschlossenen Einheiten bilden, vielmehr im Laufe der Jahre zu Sammelsurien verschiedenster Art ausgewachsen sind, ist die Enthebung der Zurlauben-Bände nicht nur verantwortbar, sondern erwünscht; nur bei der Gruppe der Inkunabeln sehe ich mich vor das Dilemma gestellt, ob das Schwergewicht auf die Rekonstruktionsidee oder auf die Zusammenfassung der Wiegendrucke verlegt werden soll.

Für die Lösung dieser Frage, die den Theoretiker und Praktiker gleichermaßen beschäftigt, bietet die Fachliteratur keine Hilfe an⁷; nur VICTOR GARDTHAUSEN bringt in seinem *Handbuch der wissenschaftlichen Bibliothekskunde* ein Kapitel über «Rekonstruktionen»,⁸ das aber keine theoretischen Erörterungen enthält, sondern nur anhand der Spezialliteratur über die katalogmäßige Wiederherstellung einiger berühmter Bibliotheken des Mittelalters⁹ und einige wenige praktische Versuche der Neu-

zeit referiert. Der Autor tut dies immerhin mit der Feststellung, daß «dadurch neues Licht für die Ziele und die Bildung der Sammler gewonnen wird». «Jede große Privatbibliothek», sagt GEORG LEYH, «besitzt einen persönlichen Charakter, sie rührt an den Mittelpunkt der Existenz ihres Sammlers, sie umschreibt die Bildungssphäre.»¹⁰ Dies alles gilt auch in besonderem Maße für Beat Fidel Zurlauben, von dessen Bibliothek FRITZ ERNST in seinem gehaltvollen Essay behauptet – mit Recht, obwohl nicht aus eigener Anschauung –, sie stelle «im Ganzen ein Kulturdokument und dazu ein Arbeitsinstrument ersten Ranges» dar¹¹.

Ein Kulturdokument! Diese Eigenschaft sichert der Zurlauben-Bibliothek Wert und Würde, «auch wenn ihr der Herr fehlt, für den sie ein lebenslanges Bedürfnis war».¹² Ihr vor allem verdankt er seinen Nachruhm. Noch aber ist dieser Wert im einzelnen nicht festgestellt, außer im Nachglanz einiger Ausstellungen und in den allzuknappen Hinweisen in der Zurlauben-Literatur und der Publizistik¹³. Dem Kulturhistoriker öffnet sich ein weites Feld zur Beackerung: in bezug auf den innern Gehalt dieser Bibliothek, auf den Kreis der Autoren und der Wissensgebiete, auf die Buchdrucker- und Buchbinderkunst, auf die Superexlibris, auf die Provenienz der Bücher, auf die Besitzervermerke. Solchen Spezialarbeiten kommt die übersichtliche Aufstellung und die vorgesehene Rekonstruktion der Zurlauben-Bibliothek entgegen. In der Fachliteratur wird vor allem auf die Bedeutung der Privatbibliotheken hingewiesen als «weite Quellgebiete mit Hunderten von Rinnsalen, die in das öffentliche Bibliothekswesen einmünden». Oft bilden sie durch Legat oder Ankauf den Grundstock einer wissenschaftlichen Bibliothek¹⁴ oder verleihen solchen «durch ihr späteres Einströmen für alle Zeiten einen spezifischen Gehalt». Die Zerschlagung so mancher privater Spezialbibliothek durch Bücherauktionen kann unter dem Gesichtspunkt «frei gewordener Marktware» verschmerzt werden, so sehr man sie «als unmittelbare Quelle zur Kenntnis charakteristischer Gelehrtenfiguren und Zeitepochen erhalten wissen möchte». Im Falle der Zurlauben-Bibliothek ist dieser Wunsch Ereignis geworden, das durch die Rekonstruktion des Aarauer Bestandes noch unterstrichen wird. Man weiß jedoch von einer unbestimmten Anzahl Zurlauben-Bände im Grundstock der Luzerner Kantonsbibliothek und in der Universitätsbibliothek von Freiburg im Breisgau¹⁵, die einmal katalogmäßig zusammengefaßt werden sollten, um die Rekonstruktion am heutigen Standort wenigstens fiktiv zu ergänzen¹⁶.

Auf einen Punkt möchte ich noch hinweisen: Meine Ausführungen dürfen nicht als unbedingtes Loblied auf die Zurlauben-Bibliothek aufgefaßt werden. Eine kritische Würdigung, die bei den Bildungsbestrebungen Zurlaubens ansetzen müßte, rührt jedoch nicht an das Problem der Rekonstruktion seiner Bibliothek. Daß deren Wert und Anziehungskraft verschieden beurteilt werden kann¹⁷, hat Zurlauben selber zu Lebzeiten erfahren, denn er beklagte sich einmal über jene Besucher, die seinen Kupferstichen und Landkarten mehr Ehre erweisen als seinen Büchern und Handschriften¹⁸. Und wenn heute die meisten Besucher, die wir vor die Zurlaubiana führen, beeindruckt sind von deren Pracht und Fülle, so fehlen doch auch jene nicht, von denen General Beat Fidel Zurlauben als vollendeter Höfling schrieb: «Il faut savoir bailler avec ceux qui baillent, et en même temps se taire...»¹⁸

*2. Die Katalogisierung der Handschriftensammlung von B. F. Zurlauben**

Das in Tübingen erscheinende «Morgenblatt» Nr. 20 vom 23. Jänner 1807 fällt über die Zurlauben-Bibliothek das harte Urteil, daß sie nicht viel mehr biete «als einen Berg kleiner Schriften, welchen eine regellose Sündfluth zusammentrieb». ¹ Der Rezensent zog diesen Schluß aus dem im Jahre 1806 veröffentlichten, von Kantonsbibliothekar ANTON FELIX BALTHASAR verfaßten Katalog², der wegen seiner bibliographischen Unzulänglichkeit ein gänzlich falsches Bild der Zurlauben-Bibliothek darbot³. War Balthasar schon mit den Büchertiteln nicht zurechtgekommen, so wußte er die Handschriften überhaupt nicht katalogmäßig zu erfassen. L. v. SINNER bezeichnete deshalb noch 1851 das bibliothekarische Elaborat von Balthasar als «den schlechtesten aller alphabetischen Kataloge, in dem sich eine konfuse Aufzählung der Zurlaubenschen Sammlungen befindet». ⁴ Nach einem Anhang, der am Schluß die Sammelbände von «Landcharten und Kupferstichen» aufführt, folgen «Manuscripte», die in willkürlicher alphabetischer Anordnung die beiden Hauptgruppen der Handschriftensammlung, nämlich die «Manuscripta Zurlaubiana», d. h. die von Beat Fidel erworbenen autographischen Einzelwerke, und die «Collectanea», ⁵ d. h. die von ihm und seinen

* Anmerkungen und Ergänzungen S. 312 ff.

Vorfahren angelegten Konvolute mit Dokumenten, Briefen, Studien, Notizen usw., in einer Weise durcheinanderbringen, daß sich HEINRICH KURZ mit Recht wunderte, «wie ein Bibliothekar es über sich bringen konnte, eine solche Arbeit zu veröffentlichen, welche die einfachsten Anforderungen [der Bibliographierung] nicht erfüllt». Überdies hatte sich Balthasar die Arbeit noch auf andere Weise erleichtert, indem er eine Reihe von Manuskripten überhaupt nicht in den gedruckten Katalog aufnahm, vielmehr in einem handschriftlichen «Lokalkatalog» unter der Überschrift «Manuscripte, die des Katalogisierens nicht werth befunden worden» untergehen ließ, obwohl sich darunter zahlreiche wertvolle Stücke befanden⁶.

Die längst fällige Verbesserung des Zurlauben-Katalogs versuchte Kantonsbibliothekar FRANZ XAVER BRONNER, der im Jahre 1836 mit der Anlage eines Verzeichnisses der Manuskriptbände begann und im Jahre 1842 einen ersten zweibändigen Standortskatalog der gedruckten Bücher der Zurlauben-Bibliothek vorlegte⁷. Allein, auch diese im Jahre 1844 abgeschlossene Arbeit erwies sich in Anlage und Durchführung als verfehlt, weil auch Bronner der eigentliche Sinn für bibliographische Arbeiten abging, wie seine sieben Supplemente zu den beiden Grundkatalogen von Balthasar beweisen⁸. Diese Aufgabe löste erst HEINRICH KURZ mit seinen vorzüglichen, von Dr. HANS HERZOG ergänzten Standortskatalogen der gesamten Zurlaubiana. Während aber die genauen Titel der Druckwerke im vierbändigen alphabetischen Katalog von HCH. KURZ (1857 bis 1868) und im ebenfalls vierbändigen systematischen Katalog von HERMANN BRUNNHOFER (1876–1887) veröffentlicht wurden, unterblieb leider die Ausarbeitung eines ausführlichen gedruckten Handschriftenkatalogs, so daß für die Zurlauben-Manuskripte nach wie vor der Standortskatalog mit seinen summarischen Titeln benützt werden muß.

Die genannten Katalogisierungsarbeiten bezogen sich nur auf die Titel der 650 Manuskriptbände⁹, nicht aber auf das darin enthaltene Material. Auf dieses kann nun allerdings mit einigem Recht der eingangs erwähnte Ausspruch des «Morgenblattes» von der «regellosen Sündfluth» angewendet werden, der die Zurlaubiana ihr Dasein verdanke. Kantonsbibliothekar Dr. HANS HERZOG, von dessen langjährigen Bemühungen um die Zurlaubiana noch die Rede sein wird, äußerte sich genau achtzig Jahre später noch drastischer über die Zurlaubensche Handschriftensammlung: «Der Wust ist so groß, daß man etwelchen Humors bedarf, um dieses papierene Meer auch nur rasch zu kreuzen.»¹⁰

Bevor wir jedoch versuchen, diese Kreuzfahrten wagemutiger Pioniere bis auf unsere Tage zu verfolgen, ist es notwendig, die Papierflut der Zurlaubiana ein wenig auszuloten. In der veröffentlichten Zurlauben-Literatur finden sich nur knapp gefaßte Angaben, die überdies von Hand zu Hand wanderten; tiefer gründen erst die von Dr. Hans Herzog aus eigener Erfahrung gesammelten und handschriftlich festgehaltenen Eindrücke¹¹, die aus den Akten der Bibliothekkommission eine noch schärfere Beleuchtung erfahren. Im Mittelpunkt der Collectanea stehen die 186 Bände umfassenden «Acta Helvetica, Gallica, Germanica, Hispanica, Sabaudica, etc.» und die 102 Bände zählende «Stemmatographia Helvetiae». Dazu kommen 8 Bände «Miscellanea Helveticae Historiae», 9 Bände «Monumenta Helvetico-Tugiensia», 2 Bände «Res Tugienses», 6 Bände «Stemmatographia Turrilaubiana», 3 Bände «Anecdota Alphabetica» und 5 Bände «Cartae Helveticae, Burgundicae, Sabaudicae ab anno 515–1555». Die Acta Helvetica enthalten zur Hauptsache das Familienarchiv der Zurlauben, das von den Zuger Ammännern Beat Jacob I. und Beat Zurlauben um die Mitte des 17. Jahrhunderts angelegt worden war. Da sich diese bedeutenden Vorfahren Beat Fidels neben genealogischen Studien, die der Erhöhung des Familienansehens dienten, auch mit historischen und politischen Fragen beschäftigten, wurde das Familienarchiv nach und nach mit einer großartigen Fülle von Originalakten zur Schweizergeschichte des 16. bis 18. Jahrhunderts bereichert, vor allem in bezug auf den Bauernkrieg, die Villmerger Kriege und die Toggenburger Wirren. In diesem Sinne wurden die Acta Helvetica auch vom General Zurlauben vermehrt, der ihnen noch umfangreiche Materialien zur eigentlichen Geschichte der Familie beifügte¹², wobei sich deutlich das Bestreben abzeichnet, «den geringsten und wertlosesten Streifen Papier, wenn er nur beschriftet war, der Nachwelt zu überliefern».

Dieses Familienarchiv war im «Zurlaubenhof auf der Schanz»¹³ untergebracht, der im Jahre 1756 (1742?) legatweise an Beat Fidel Zurlauben überging. Hier fand er schon 1752 «in einem Speicher»¹⁴ die lose aufgestapelten Papiere, von denen er 1758 einen Teil in «weißen Karton»¹⁵ einbinden ließ, da er befürchtete, sie könnten eine «Weide für die Würmer» werden. Zurlauben betont, daß dies «à la hâte, sans ordre» geschah¹⁶, offenbar hatte ihn eher die Sorge um die Sicherheit dieser Papiere zur Eile getrieben, weil er sich gerade mit den Zuger Mitbürgern wegen seiner politischen Aspirationen überworfen hatte. In-

zwischen (1754) verheiratete er sich mit der siebenzehnjährigen Tochter des Obersten Kolin, seit 1742 Besitzer des «Zurlaubenhofes zu St. Konrad vor der Stadt».¹⁷ Im Jahre 1762 kaufte Beat Fidel diesen einstigen Familiensitz aus der Erbschaft seines verstorbenen Schwiegervaters und ließ Familienbibliothek und -archiv aus dem inzwischen veräußerten «Baarerhof»¹³ in den «Konradshof» überführen, um dieses Material mit den eigenen Büchern und Manuskripten, die er in seiner Pariser Wohnung entbehren konnte, zu vereinigen. Als zwei Jahre später der alte Streit um die Verteilung der Pensionen und des Salzgeldes neu entflammte und die Kolins sich auf die Seite der Gegner der Franzosenpartei schlugen, als deren Exponent der französische General galt, drohte der schon 1758 befürchtete Verlust seiner Schätze Wirklichkeit zu werden. Auf Anstiftung seiner Frau, die während Zurlaubens Abwesenheit in Paris mit ihrem Musiklehrer, dem Organisten Sidler, ein ehebrecherisches Verhältnis unterhielt, beschlagnahmte der von ihren Verwandten geleitete Rat des Kantons Zug die Bibliothek, um Sidler, der angeblich für den Unterhalt der Familie Zurlauben aufkam, schadlos zu halten. Ferner ließ der Rat das Familienarchiv durch eine parteiische Kommission «wie von Harpyen» durchstöbern, um ein «aufschlußreiches» Schreiben des französischen Gesandten Amelot über das umstrittene Salztraktat und «gewisse Akten» aufzufinden, wobei wichtige private Manuskripte Zurlaubens entwendet worden seien¹⁸. Schon vor diesem Gewaltakt des Zuger Rates hatte Beat Fidel versucht, durch eine Ordre seines Onkels, des Generalleutenants Beat Franz Plazidus in Paris, Bibliothek und Acta vor dem Zugriff Sidlers und der ihm völlig hörigen Madame Zurlauben zu retten. Plazidus Zurlauben, als Inhaber der Patronatsrechte der Zurlaubenschen Familienpfründe zu St. Konrad, beauftragte am 20. März 1766 den Kaplan der Sankt-Konrads-Kapelle, Johann Anton Bütler¹⁹, die Schätze des Neffen in das Pfrundhaus der Familie²⁰ zu schaffen und dort in einem Bibliothekzimmer zu versiegeln. Es gelang diesem aber nur, das wichtigste der Manuskripte, nämlich die sogenannte Fortsetzung der Tschudi-Chronik, in Sicherheit zu bringen, sehr zur Erleichterung der gelehrten Freunde Zurlaubens, JOHANN RUDOLF ISELIN in Basel und FELIX BALTHASAR in Luzern, die sich damals eifrig um die Herausgabe dieser Chronik bemühten²¹; das übrige Material blieb «im Hof» unter behördlichem Arrest, der erst im Dezember 1768 nach der Aussöhnung Zurlaubens mit seiner Frau aufgehoben wurde.

Von Rathausen aus dankte Zurlauben am 26. Dezember 1768 mit überschwenglichen Worten in einem seiner seltenen deutsch geschriebenen Briefe für diesen Beschluß: «Hochwohlgebohrene, hochwohlweiße, hochgeeriste, gnädige herren und oberen, Ich hab die ehr Euere Gnaden und Weisheiten ehrenbietigst zu bitten sie wollen alhier von mir empfangen die demüetigste dancksagung für die aufhebung des arrêts uber meine schriften und andere effetti. Solche gnädigliche wohlgewogenheit eintruckt und inschreibt in meinem hertz die unauslöschliche gebührende ehrerbietigste erkantlickeit, die ich wird niemahl vergessen ...»²² – um sofort, durch die schlimmen Erfahrungen gewitzigt, die Bücher und Schriften aus seinem Hof in das sichere Pfrundhaus zu flüchten. Mit diesem Grundstock vereinigte er im Sommer 1774 auch seine noch in Paris verbliebenen Bücher und Handschriften, bereits entschlossen, die letzten Jahre in der Vaterstadt zu verbringen. Im Oktober 1774 beschäftigte er sich, «pour mieux caresser ma bibliothèque», mit der Katalogisierung der Bücher und ließ nun auch die noch lose herumliegenden Familienpapiere der «Acta Helvetica» in grauen Karton einbinden (Bände 175 bis 186) – wiederum ohne in das Chaos mit ordnender Hand einzugreifen, obwohl ihn diesmal keine Sorgen um die Sicherheit der Schätze zu hastigem Improvisieren veranlaßten. Fast möchte man glauben, das Unordnen Zurlaubens sei Temperamentssache oder künstlerische Nonchalance eines Rokoko-Höflings, der seinen geliebten papierenen Preziosen keine Gewalt antun wollte.

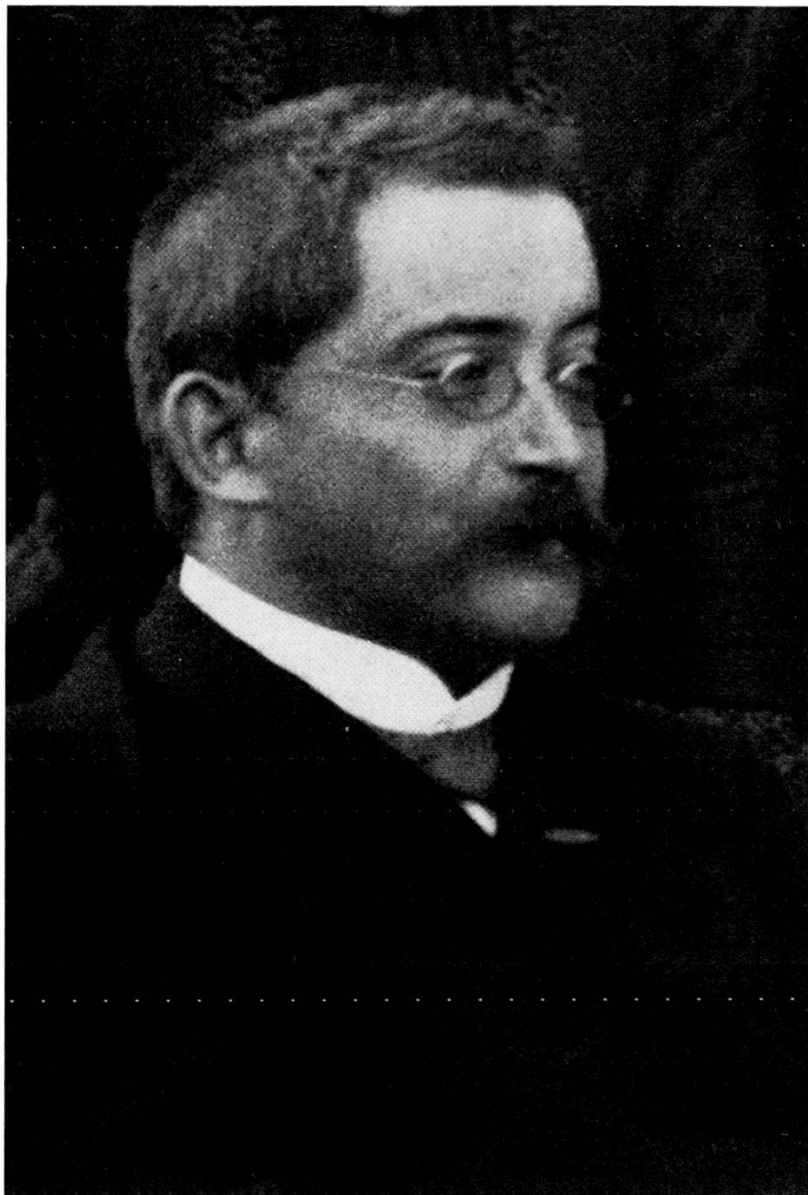
Die «ausgesuchte Unordnung» kennzeichnet auch Beat Fidels ureigene Schöpfung, die 102bändige *Stemmatographia Helvetiae*, die bis auf das Jahr 1740 zurückverfolgt werden kann. Damals begann der zwanzigjährige Lieutenant der Schweizer Generalcompagnie in Paris auf Hunderten von Blättern unter besondern Überschriften Materialien zu einem «Nobiliaire Suisse» und zu einer «Histoire Militaire des Suisses» zu sammeln, die er mit dem Titel «*Helvetia Stemmatographia, tomus primus*» vereinigte. Damit war der Urkeim zur eigentlichen Stemmatographie gelegt, die nun in ununterbrochener Folge Kopien von Originalurkunden, Chroniken, Nekrologien, Jahrzeitbüchern und Genealogien, ferner Originaldokumente, Entwürfe und Reinschriften eigener Abhandlungen und die umfangreiche wissenschaftliche Korrespondenz zu den gesammelten Stücken aufnahm. Nur hie und da ist eine oberflächliche chronologische Reihenfolge bemerkbar, etwa für die Briefe ein und derselben Person zu einem bestimmten Gegenstand, und in den Materialien,

die nach den achtziger Jahren in die «Stemma» aufgenommen wurden. Diese Reihe hat Zurlauben schon in Paris für den Transport nach Zug (1774) in farbig gesprenkelte Pergamentdeckel einbinden lassen (1–59), während die Fortsetzungsbände (60–102) in weißes Pergament eingebunden sind. Was Zurlauben unter «Einordnen» verstand, zeigen in krasser Weise die drei Bände der *Anecdota Alphabetica* oder die «systematischen» Sammelbände der *Res Tugienses*, der *Monumenta Helvetico-Tugiensia*, des *Tugiensis Tumultus* und der *Stemmatographia Turri-laubiana*. Man wundert sich einmal mehr über diesen mangelnden Ordnungssinn bei einem Manne, der in militärischen Dingen ein gutes Organisationsvermögen bewies und sich als Verfasser militärischer Reglemente und einer straffen Paradeordnung ausgezeichnet hatte! Die Systematik ersetzte er eben durch sein phänomenales Gedächtnis, mit dem er sein Archiv beherrschte, auch wenn er einmal schrieb, daß kein «Kanzler des Universums», noch weniger ein Militär, ein so umfangreiches Archiv gänzlich im Kopf behalten könne²³.

Die Schwierigkeit der wissenschaftlichen Erschließung des handschriftlichen Materials der *Zurlaubiana* wurde schon früh erkannt. Der erste, der die Kreuzfahrt zur Erforschung des Papierenen Meers wagen wollte, war – wie zu erwarten – HEINRICH ZSCHOKKE, den historische und journalistische Interessen ständig zu geistigen Abenteuern anspornten. Am 30. Juli 1811 nahm die Bibliothekkommission der Kantonsbibliothek zur Kenntnis, «daß der Forst- und Berginspektor Zschokke bei einer freundschaftlichen Unterredung [mit dem Präsidenten der Kommission] sich geneigt gezeigt hätte, die zahlreichen handschriftlichen Bände in seinen Mußestunden durch zu gehen und darüber ein systematisches Verzeichnis ihres Inhalts ab zu fassen». Gleichzeitig fand Zschokke einen Gefährten in der Person des Sekelmeisters der Bibliothekkommission, Stadtpfarrer Victor Keller²⁴, der dem Präsidenten einen gleichlautenden Antrag unterbreitete. Die Kommission beschloß: «Das gütige Anerbieten dieser beiden Herren wird angenommen und den Herren zur Bequemlichkeit mehrere Bände in das Haus verabfolgt.»²⁵ Die beiden Pioniere scheinen aber diese Bände kleinlaut wieder zurückgegeben zu haben, denn in den nächsten Jahren ist keine Rede mehr von dem löblichen Vorsatz! Der Gedanke einer «zweckmäßigen Benützung der Zurlaubischen Handschriften und der Abfassung eines das Ganze umfassenden Repertoriums» ließ jedoch der Bibliothekkommission keine Ruhe. Am 20. Herbstmonat 1815 beschloß sie daher, «daß es am Zweck-

mäßigsten sein würde, für eine bestimmte Zeit, eine solche wichtige und umfassende Arbeit einem eigenen, in der Schweizergeschichte und sogar auch in der Diplomatie wohl bewanderten Mann zu übertragen.» Die Angelegenheit wurde einer Spezialkommission zur Vorbereitung überwiesen, doch schweigen sich Protokolle und Akten über das Resultat ihrer Bemühungen aus; offenbar hat sich der Mann nicht finden lassen.

Vier Jahre später bemühte sich ein hohes wissenschaftliches Gremium um die Zurlaubiana. Im Spätsommer 1819 bereisten im Auftrage der «Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde» Archivrat Dr. DÜMGE und Prof. Dr. MONE Süddeutschland und die Schweiz, um noch unbekannte Handschriften für das vom FREIHERRN VOM STEIN begründete Quellenwerk der *Monumenta Germaniae historica* aufzustöbern. Ihr Weg führte sie auch nach Aarau, da ihnen die Zurlaubiana bereits «rühmlichst bekannt war». Aus dem reizvollen Bericht über diese ergebnisreiche «literarische Reise» seien hier nur die uns näher berührenden Angaben festgehalten: «... Noch befinden sich in dieser Sammlung eine ungemein große Menge ungeordneter Materialien ... Es ist kein Zweifel, daß aus diesem köstlichen Nachlasse des, erst hier beim Anblicke selbst, in seiner ganzen Größe als Gelehrter erscheinenden verewigten Baron Zur-Lauben, sehr wichtige Ausbeute zu entnehmen wäre, wenn hinreichende Muße (für den Einzelnen wenigstens Jahr und Tage) dazu verschafft würde. Denn außer der Menge von Handschriften ist auch ihr gegenwärtiger Zustand zu überwinden, wozu nicht weniger Zeit als Mühe und Geduld vonnöten wäre ...» Die Ausbeute von Dümge und Mone war klein, aber gewichtig, denn sie entdeckten unter den Zurlauben-Manuskripten die von P. Moritz Hohenbaum van der Meer zum Abdrucke völlig vorbereiteten und annotierten Rheinauer Chroniken des Hermannus Contractus und des Bertholdus Constantiensis sowie diejenigen der Monachi Einsiedlensis und Scaffusanus²⁶, so daß sie mit ehrlicher Überzeugung lobpreisen durften: «Der Aufwand für die Erhaltung dieser Schätze [durch Ankauf der Zurlaubiana] gereicht der Regierung des Kantons Aargau zu unvergänglichem Ruhme, sowie die sehr liberale Vergünstigung ihres Gebrauches ... die auch Auswärtigen ohne Anstand bewilligt ist.» Ein Jahr später erhielt Freiherr vom Stein, der im Juni 1820 in Aarau erschien, um sich persönlich die Herausgabe der genannten Manuskripte für den Abdruck in den «Monumenta» anzubitten, dieses Lob durch Regierungsrat ALBRECHT RENGGER bestä-



Dr. Hans Herzog (1858–1929)
Staatsarchivar und Kantonsbibliothekar



Das Zurlaubensche Pfrundhaus am Burgbach in Zug. Diente dem General B. F. Zurlauben von 1774 bis 1799 als letzte Unterkunft für seine Bibliothek und Handschriften

tigt, «da nach der Absicht der aargauischen Regierung die Schätze der Zurlaubenschen Bibliothek nicht unbenutzt bleiben sollten.»²⁷

Weniger Glück mit der Zurlaubiana hatte der Zuger Arzt und Geschichtsschreiber FRANZ KARL STADLIN, als er für seine *Geschichten der Stadtgemeinde Zug*²⁸ außer den «Tugiensia» auch die «Acta» und die «Stemma» durcharbeiten wollte. Wohl gelangen ihm zahlreiche Funde, die er benützt und zitiert hat, aber im allgemeinen fand er sich in dem ungeordneten Material nicht zurecht und schlug deshalb dem Präsidenten der Bibliothekkommission am 4. November 1819 vor, die Bände auseinanderzunehmen und die Akten nach sachlichen Gesichtspunkten ordnen zu dürfen. Die Kommission beschloß jedoch, «dem Herrn Stadlin diese Mitteilung zu verdanken, einstweilen aber eine anderweitige Einteilung noch in suspenso zu belassen».

Den Vorschlag von Stadlin griff der katholische Pfarrer von Aarau und spätere Domdekan ALOIS VOCK im Jahre 1823 von neuem auf. Er wurde im Jahre 1815 als Nachfolger von Pfarrer Keller Mitglied der Bibliothekkommission und übernahm zeitweilig während der häufigen und längeren Abwesenheit des Kantonsbibliothekars J. A. Balthasar die Leitung der Bibliothek. Da der Antrag von Pfarrer Vock von wesentlicher – und noch in neuerer Zeit diskutierter – Bedeutung ist, sei er hier anhand des Protokolls vom 7. November 1823 veröffentlicht: «Beide Sammlungen [Acta und Stemma] sind von großer Wichtigkeit für den Geschichts-Forscher, aber in ihrem gegenwärtigen Zustand fast ganz unbrauchbar, da die Materien über den gleichen Gegenstand sich in mehreren Bänden zerstreut befinden. Öfter schon ist von bedeutenden Männern der Versuch gemacht worden, ein brauchbares und vollständiges Register darüber abzufassen; diese Herren sind aber immer wegen der oben bemerkten, gar zu großen Zerstreutheit der Gegenstände gleichen Inhalts in ihrem Beginnen zurück geschreckt worden. Es gäbe nur einen Weg, um Ordnung in dieses Chaos zu bringen und diesem großen Übelstand abzuhelfen: dieser bestehe darin, sämtliche Bände durch den Buchbinder sorgfältig auseinander zu legen, das Zerstreute gleichen Inhalts zusammen zu tun und am Ende alles unter unsere größern und zweckmäßigen Abteilungen zu bringen, wie z. B. Urkunden, Chroniken, Denkwürdigkeiten, Briefe von Gelehrten usw. Erst alsdann wäre es möglich, darüber ein allgemeines, brauchbares Register abzufassen und diesen reichhaltigen, historischen Schatz für jeden Liebhaber zugänglich zu machen. So schwierig und mühsam diese Arbeit auch wäre, so biete er

sich aus Liebe zur Sache, jedoch mit gehöriger Hülfeleistung zu diesem Unternehmen an, insofern sein Antrag die Genehmigung der Kommission erhalte. Die Kommission nach allseitiger Beratung nimmt mit Wohlgefallen den Antrag ihres verehrten Mitglieds an, findet aber dabei der Sache angemessen, die hohe Regierung davon in Kenntnis zu setzen und auch ihre Genehmigung einzuholen.» – Aber bevor noch der Regierungsrat in der Sache begrüßt wurde, verzichtete auch Pfarrer Vock auf die Sisyphusarbeit, deren Schwierigkeit und Umfang er offenbar unterschätzt hatte.

Während mehr als einem halben Jahrhundert war nicht mehr die Rede von einer Bestandesaufnahme der einzelnen Handschriften. Bibliothekare und Kommission beschäftigten sich mit der dringenderen exemplarischen Katalogisierung der Bestände, wovon bereits die Rede war.

Sowohl HEINRICH KURZ als auch HERMANN BRUNNHOFER machten vor dem Handschriftenindex halt, wenn nicht geradezu kehrt, wie schon F. X. BRONNER im Jahre 1836 befürchtet hatte, «ein vollständiger Index sämtlicher Blätter möchte bei Jahr und Tag nie zustande kommen».²⁹ Man hatte diese Arbeit vor allem von Dr. HANS HERZOG erwartet, der sich jedoch auf das biographische und epistolographische Zurlauben-Material beschränkte, worüber die beiden nächsten Kapitel meiner Übersicht handeln. Sozusagen als Nebenfrucht seiner Spezialstudien legte Herzog noch einen Zettelkatalog über jene Stoffe an, die ihn selber interessierten; es war ein rein persönliches Arbeitsinstrument, das dem Publikum nicht zugänglich war. Nach seinem Tode diente diese Zettelsammlung dem Bibliothekpersonal für die Zurlaubiana als einzige Auskunft, die naturgemäß nur einseitige und lückenhafte Hinweise zu liefern vermochte. Auch Dr. Herzog kam das Gruseln an, als er mit seinen Untersuchungen begann, «denn die bekannte merkwürdige Einrichtung der Zurlauben-Sammlung muß jeden erschrecken, der sie benutzen will. Durch ihre (Un)ordnung erwachsen die größten Schwierigkeiten und ein großer Verlust von Zeit: *exempla sunt odiosa!*» Trotzdem wäre er mit den Vorschlägen von Stadlin und Vock nicht einverstanden gewesen: «Wollte man je versuchen, eine einigermaßen systematische Ordnung der ganzen Sammlung vorzunehmen, so würde damit gerade ihre Originalität zu Grunde gehen. Sie ist, wie sie ist, geradezu eine kulturhistorische Erscheinung des 18. Jahrhunderts, und zwar eine in ihrer (Un)Art und Größe vielleicht einzig dastehende.»³⁰

Ich bekenne mich ebenfalls zu dieser Auffassung. Die modernen Katalogisierungsmethoden weisen andere Wege zur Erschließung der Zurlaubiana; sie zu beschreiten ist lediglich eine Frage der Bearbeiter, die über Lust, Zeit und Kenntnisse verfügen, sowie der Beschaffung außerordentlicher Geldmittel. Seit Beginn meiner Tätigkeit an der Kantonsbibliothek empfand ich die Zurlaubiana als wissenschaftliche Makulatur, solange kein brauchbarer Index existierte. Den Stachel, womit FRITZ ERNST wider den schwer zu übersehenden Nachlaß Zurlaubens lökte, nämlich daß hier der Initiative eine lockende Aufgabe harre³¹, hatte ich bereits verspürt – doch bedurfte es noch eines direkten Anstoßes von außen, um an die Aufgabe heranzutreten. Im Frühjahr 1950 besuchte nämlich Professor ANDRÉ TROFIMOFF aus Paris eigens die Kantonsbibliothek, um in den «paperasses» der Zurlaubiana Stoff für die Fortsetzung seiner geistreichen und empfindsamen Spaziergänge durch die Musentempel der französischen Geisteskultur des 17. und 18. Jahrhunderts zu finden³². Einzig der Einladung von Sainte-Beuve folgend, «de mettre le nez partout, pour toutes choses lire», war er, Gott weiß durch wen, auf Zurlauben gekommen, «sans plan arrêté, allant à l'aventure» – aber unverrichteterdinge zog er wieder ab, vom Unvermögen, dieser horriblen Unordnung Herr zu werden, beschämt «comme un chasseur, dont la poire à poudre a été mouillée». Immerhin hatte Herr Trofimoff lange gezögert, das Alterswerk Zurlaubens, nämlich dessen dreibändige Sammlung der «Anecdotes alphabétiques», nach Paris kommen zu lassen, in der illustre Namen aufscheinen wie Voltaire, Rousseau, Montesquieu, Mazarin, Richelieu, Condé, Rohan, Turenne, Buffon, Cagliostro, Pompadour, Necker, Frédéric II, Joseph II, Marie-Thérèse, Louis XIV bis XVI, neben nicht minder anzüglichen Stichwörtern wie «amour, amitié, avarice, femmes, dames, mariages, charlatan, suicide, mœurs, morale, Dieu» usw. Im Interesse des Nachruhms von General Beat Fidel Zurlauben, dem der emigrierte russische Fürst irgendwie geistesverwandt ist durch seinen selbstbezeugten «gout d'un certain désordre affecté dans l'arrangement des matières, afin de les rendre plus neuves et plus égayées³³ – man denke an Zurlaubens «Tableaux Suisses» –, muß der schließliche Verzicht von André Trofimoff auf die Ausbeute der Anecdota bedauert werden: Was hätte er nicht alles aus diesem Stoff zu machen verstanden! Das halb bedauernde, halb vorwurfsvolle «Diable!» dieses enragierten Bouquineurs über das Fehlen eines systematischen Handschriftenkatalogs gab mir den letzten Stupf zum Handeln.

Von Anfang an war mir klar, daß die personellen und finanziellen Voraussetzungen der Kantonsbibliothek nicht genügen würden, um die Katalogisierung des Inhalts der Zurlauben-Handschriften von Amtes wegen zu verwirklichen. In Frage kam ein Fachmann im Ruhestand, der mit der innerschweizerischen, womöglich zugerischen Geschichte vertraut war. Diese Persönlichkeit fand sich – zum hohen Glück – im ehemaligen, kurz vor dem Rücktritt stehenden Vizedirektor der Schweizerischen Landesbibliothek, Dr. WILHELM J. MEYER, der sich schon durch mehrere Publikationen über General Zurlauben und seine Bibliothek ausgezeichnet hatte³⁴. Anlässlich der Tagung der Gesellschaft Schweizerischer Bibliothekare in Aarau vom 3./4. Juni 1950 erhielt ich die Zusage von Dr. Meyer, und Ende desselben Monats lag bereits ein Arbeitsplan vor, der das Vorgehen in bezug auf die Titelaufnahmen und die weiteren bibliographischen Angaben regelte.

Danach wurde als zweckmäßigste Methode die zweifache Anfertigung von Karteikarten (12,5 × 7,8 cm) vorgesehen, mit folgenden Angaben: für Sachgebiete allgemeiner Art (Abhandlungen, Notizen usw.) ein Stichwort und ein kurzes Regest des Inhalts; für Briefe die Namen des Absenders und des Empfängers sowie die Daten; für Texte, die sich auf bestimmte Orte und Länder beziehen, die geographischen Namen als Ordnungswort und ein Regest (Beispiele ³⁵). Von diesen doppelten Karten sollte die erste in eine Reihenfolge des Textvorkommens eingestellt werden, was einen Standorts- und Kontrollkatalog ergäbe, in dem auch fehlende Seiten des Bandes mit einer Karte vermerkt würden; die zweite Karte sollte zur Erstellung von alphabetischen Sach-, Orts- und Personenkatalogen dienen. Die außer dem Ordnungswort auf der zweiten Karte noch verzeichneten Namen und Begriffe würden unterstrichen als Grundlage für die Erstellung eines Schlagwortkatalogs. Jede Karte soll ferner mit der Signatur des Handschriftenbandes und der Seitenzahl des Stücks versehen sein, wenn möglich mit Literaturangaben zum betreffenden Inhalt. Technisch sah der Plan ein vereinfachtes Verfahren vor: Die Kartentexte würden mit vier Durchschlägen auf dünnes Schreibmaschinenpapier geschrieben, die zwei ersten Blätter zerschnitten und auf die Karteikarten geklebt, einen Durchschlag erhält die Stadtbibliothek von Zug, und die restlichen Kopien verbleiben der aargauischen Kantonsbibliothek zu einer noch nicht vorzusehenden Verwendung.

Der weitere Schritt galt der Beschaffung von Geldmitteln. Auf Empfehlung von Herrn Bundesrat PHILIPP ETTER, der als Zuger Bürger um Rat gefragt wurde, bewilligte die Stiftung Pro Helvetia, auf Grund eines ausführlichen Berichts über die Bedeutung der Zurlaubiana und die Notwendigkeit der seit genau 150 Jahren ausstehenden Registrierung des Handschriftenmaterials, zwei Jahresraten zu je 3000 Franken unter der Voraussetzung, daß die Kantone Aargau und Zug zusammen eben-

falls eine Jahresrate im gleichen Betrage beisteuern würden (Aargau 2500 Franken, Zug 500 Franken). In verdankenswerter Weise stellten die beiden Kantonsregierungen die gewünschten Mittel zur Verfügung, so daß nun während vier Jahren (1950–1954) die Katalogisierung der *Acta Helvetica* (186 Bände) und der *Miscellanea Helveticae Historiae* (8 Bände) durchgeführt werden konnte. Allerdings brauchte es noch eines weiteren Zustupfs der aargauischen Regierung aus einem nicht beanspruchten Kredit für die bereits bewilligte, aber noch nicht besetzte Stelle eines Katalogbeamten (7000 Franken), da das Material der *Acta* sich als weit umfangreicher und komplizierter erwies, als vorausgeschätzt werden konnte, und eine Erhöhung der mehr als bescheidenen Entschädigung nicht länger zu umgehen war. Herr Dr. Meyer hatte sich, um rascher vorwärtszukommen, überdies der Mitarbeit des Herrn Dr. ARTHUR GEIGER in Bern versichert, der ebenfalls honoriert werden mußte. Die Beschlagwortung des Zurlauben-Katalogs wurde dem inzwischen gewählten Katalogbeamten Dr. ALFRED HÄBERLE in Aarau als amtliche Aufgabe anvertraut, der auch die Bände 66 und 67 katalogisierte.

Die Erschöpfung der Mittel bewirkte vorerst einen Unterbruch der Arbeit (1955), der mich veranlaßte, im Frühjahr 1956 neue Gesuche um Kreditgewährung an die Stiftung Pro Helvetia und an den aargauischen Regierungsrat zu richten. Da letzterer eben erst 3000 Franken für die wissenschaftliche Katalogisierung der Klosterhandschriften³⁶ bewilligt hatte, ersuchte er seinerseits den Regierungsrat des Kantons Zug, an die Registrierung der *Res Tugienses*, der *Monumenta Helvetico-Tugiensia*, des *Tugiensis Tumultus* und der *Stemmatographia Turrilau-biana*, die für die zugerische Geschichte besondere Bedeutung haben, 3000 Franken zu leisten. Schon innert vierzehn Tagen traf aus Zug eine positive Antwort ein (5. November 1956) mit der Bedingung, «daß der Stadtbibliothek Zug zu Handen unserer Interessenten eine Abschrift des Katalogs übermittelt wird». Die Stiftung Pro Helvetia ihrerseits leitete das Beitragsgesuch an den Forschungsrat des Schweizerischen Nationalfonds weiter, der sich der Bedeutung eines Unternehmens, das nicht nur für die Historiker der Kantone Aargau und Zug, sondern für die Geschichtsforschung der ganzen Schweiz von wissenschaftlichem Interesse ist, nicht verschloß: In seiner 49. Sitzung im Oktober 1956 bewilligte der Forschungsrat einen Beitrag von 6000 Franken zur Weiterführung der Erschließungsarbeiten der *Zurlobiana*.

Dieser Betrag wurde für die restlichen «Tugiensia» und die Stemmatographia Helvetiae (102 Bände) reserviert. Als Bearbeiter der «Stemma» konnte der Fachgenealoge Dr. ROBERT OEHLER von Aarau in Gümligen gewonnen werden, der für die Besonderheiten dieses «Nobiliaire Suisse» über das nötige Rüstzeug verfügt. Aus praktischen Gründen wurde der Arbeitsplan der Acta aufgegeben und eine andere Methode der Registrierung durchgeführt:

Die Aufnahmen erfolgten auf «Standortslisten» der einzelnen Bände in Quartformat, da die Hunderte von Namen eine uferlose Kartei ergeben hätten. Das fortlaufend registrierte Material dieser Listen wurde in vier je 20 bis 30 Bände umfassende Repertorien zusammengezogen, die als Grundlage für ein Gesamtregister dienen sollen. Damit wurde eine vorläufige, schon jetzt benützbare Übersicht erreicht. Diese Teilrepertorien enthalten die alphabetischen Hinweise auf folgende Quellen:

- A: *Originalbriefe* an B. F. Zurlauben nach Absendern, Ort und Datum, dazu Briefentwürfe Zurlaubens und weitere gelegentlich eingestreute Briefe.
- B: *Genealogien*, sowohl ausführliche Abhandlungen und Aktensammlungen als auch Tafeln, Adelsdiplome (Abschriften) und heraldische Notizen. Die farbigen Wappen werden mit «Arm. col.», die gezeichneten mit «Arm. des.» und die bloß blasonierten einfach mit «Arm.» bezeichnet.
- C: *Orte und Länder*, einschließlich Klöster, Kirchen, Kapellen, Kantone usw. Gelegentlich werden diesen Ordnungswörtern auch sachliche Stichwörter beigefügt (Beisp.³⁷).
- D: *Personen*: Hinweise auf Offiziere in französischen Diensten und deren Etat de service; Angaben über Truppenteile, Regimenter und Kompagnien.
- V: *Verschiedenes*, Militärische Laufbahn Zurlaubens; Bibliothek; Rezepte usw.
- Z: *Werke Zurlaubens*, a) datierte Arbeiten; b) undatierte Arbeiten. Auszüge von Zurlauben und andern sind in den Bandregistern nur nach dem Titel des Buches oder der Dokumente erfaßt und nicht in die Repertorien aufgenommen worden. Ebenso wurden unwichtigere Akten über die Schweizertruppen weggelassen.

Die im Herbst 1956 wiederaufgenommene Arbeit wurde bis heute (1. April 1960) von Dr. Wilhelm J. Meyer gänzlich und von Dr. Robert Oehler bis zu Band 90 (total 102) abgeschlossen. Herr Dr. Alfred Häberle führt die Beschlagwortung der registrierten Materialien weiter, kann aber im günstigsten Fall nur einen Viertel seiner Arbeitszeit für diese Aufgabe verwenden; er wurde namentlich durch den Umzug der Kantonsbibliothek und andere, vordringlichere Arbeiten aufgehalten. Vom Ausmaß des bisher Geleisteten gibt folgende Übersicht einen eindrucklichen Begriff:

<i>Diverse Manuskripte</i>	<i>Bändezahl</i>	<i>Titelkarten</i>	<i>Einheiten</i>
Acta Helvetica	186	22 258	id.
Miscellanea Helveticae	8	562	id.
Monumenta Helvetico-Tugiensia	9	1 112	id.
Res Tugienses	2	220	id.
Total	205	24 152	id.
<i>Stemmatographia</i> , 102 Bände, bearbeitet:	90		
A: Originalbriefe		949 Absender	
Anzahl		2 791 Briefe	
B: Genealogien (Personen und Geschlechter)		742 Namen	
C: Orte, Länder, Klöster usw.		851 Namen	
D: Militärpersonen		1 277 Namen	
V: Verschiedenes (inkl. Militaria)		259 Manuskripte	
Z: Werke Zurlaubens			
a) datierte		79 Manuskripte	
b) undatierte		88 Manuskripte	
<i>Schlagwörter</i>		9 457 Karten	
Gesamttotal	295	40 645	Einheiten

Wichtiger als diese Ziffern ist das «innere Resultat» der Katalogisierungsarbeit. Immer wieder war man vor die Frage gestellt, ob sich Anstrengung und Kosten gelohnt haben. Diese Frage darf bejaht werden. Obwohl die Erschließung der Zurlauben-Manuskripte grundsätzlich und umfangmäßig in den interessierten wissenschaftlichen Kreisen noch wenig bekanntgeworden ist, haben doch schon zahlreiche Forscher, die aufs Geratewohl anfragten, von den bisherigen Resultaten profitiert; andere wurden durch die Bearbeiter und den Berichterstatter auf Materialien hingewiesen, von denen diese annehmen durften, daß sie für die Betreffenden von Wichtigkeit sind. Aus den Jahresberichten der Kantonsbibliothek und des Staatsarchivs (1951–1959) entnehmen wir ein paar Beispiele, die zeigen mögen, von wem und wozu die Zurlaubiana in den letzten Jahren benützt worden ist. Wir nennen: die Denkmalpfleger der Kantone Aargau und Luzern zur Abklärung kunsthistorischer Fragen (Daten zur Baugeschichte gewisser Kirchen und Kapellen); den Biographen von Abt Jodok Singisen in Muri; die Bearbeiter der Schodoler- und Silberisen-Chroniken; die Historiker der Städte Schaffhausen und Rapperswil; die Herausgeber des Zuger Urkundenbuches; die Bearbeiter der Klostersgeschichten von Disentis und Beinwil SO; den Erforscher der Zuger Papierfabrikation im 17. und 18. Jahrhundert;

den Historiker der Schweizerischen Kapuzinerprovinz; die Herausgeber der *Monumenta Germaniae Historica* in München (Mikrofilme); den Bearbeiter der Zurlauben-Bibliographie; einen Doktoranden über die Militärpharmazie des 17. und 18. Jahrhunderts; ferner zahlreiche Ikonographen, Heraldiker, Bibliophile und Genealogen.

Aber noch harrt eine Unmenge von unbekanntem Material auf Forschung und Benützung. Die sachlichen Ergebnisse der Katalogisierung hier auch nur andeutungsweise auszubreiten, würde den Rahmen unserer Übersicht sprengen; der verfügbare Raum reicht nicht einmal aus, um wenigstens die in den Jahresberichten an den Forschungsrat des Schweizerischen Nationalfonds vermeldeten Hinweise zu wiederholen. Und doch glaube ich, einige Angaben schuldig zu sein, die man als mehr oder weniger zufällige Rosinen auflesen mag: eine unbekannte etymologische Arbeit über die topographischen Namen des Kantons Zug; eine unbekannte Schilderung des Kampfes bei Rheinsberg (1760) im Siebenjährigen Krieg; «Corrections pour l'ouvrage de Voltaire, siècle du règne Louis XIV»; Material zur innerschweizerischen Kirchengeschichte; Originaldokumente zum Zuger Salz- und Pensionengelderhandel; Angaben über abgegangene Burgen mit Plänen und Zeichnungen (Hünenberg, Wildenburg); Abhandlungen zur Schweizergeschichte (Villmerger Kriege und Bauernkrieg); Exkurse über die Handveste von Burgdorf und das Cartular von Lausanne; Itinéraire exact et détaillé de Fribourg à Huningue von Joh. Georg Keysler; Bruderschaftsregister und Materialien zur Folklore, darunter kulturhistorische Kuriosa; Abhandlungen über Wilhelm Tell, Hans Waldmann, Felix Hämmerlin; etwa 20 in der Zurlauben-Literatur bis jetzt nicht erwähnte Aufsätze und Werke von General Fidel Zurlauben, von den zahlreichen Abschriften von Urkunden, Jahrzeitbüchern, Urbaren usw. ganz zu schweigen. – Noch mehr müßte man sich dem Zufall überantworten, wenn man aus den etwa 3000 Namen der Stemmatographia eine Auswahl treffen wollte. Die wichtigsten? Kaum zu sagen! denn in diesem Verzeichnis kommt wirklich vor, was in der Historiographie, Lexikographie, Politik, im Militärwesen und in der höfischen Pariser Gesellschaft und im schweizerischen Patriziat des ausgehenden Jahrhunderts «Namen hatte».

Die Erschließung der Zurlaubiana ist mit den genannten Arbeiten noch keineswegs abgeschlossen. Kartothek und Repertorium sind die heutigen Arbeitsinstrumente der Kantonsbibliothek, die den Zettelkatalog von Dr. Hans Herzog ersetzen und den Besuchern im Haus zur

Verfügung stehen. Ob und in welcher Form eine Publikation der neuen Register möglich ist, um das Interesse an der Zurlaubiana in einem möglichst weiten Kreis zu wecken und ihre Erforschung anzuregen, muß erst noch geprüft werden. Es bleibt auch sonst noch einiges zu tun: die Katalogisierung der letzten 12 Bände der «Stemma»; die Erstellung des Gesamtregisters; die Registrierung der *Cartae Helveticae*, *Burgundicae et Sabaudicae* (5 Bände), der *Anecdota Alphabetica* (3 Bände), der *Lettres diverses* (9 Bände), der *Histoire helvétique* (7 Bände) und die Aufarbeitung des Schlagwortkatalogs. Noch sind wir nicht so weit, «daß das Lebenswerk eines bedeutenden Schweizerbürgers, Sammlers und Historikers aus der Grabesstille erweckt und aus der Versunkenheit des Aarauer Archivkellers ins Licht der Forschung gehoben ist». ³⁸ – Erst wenn diese Aufgabe vollständig gelöst ist, wird Aarau jenes wissenschaftliche Wallfahrtsziel sein, auf das FRITZ ERNST schon vor zwanzig Jahren in seiner Studie über General Beat Fidel Zurlauben hingewiesen hat ³⁹.

3. Zur Geschichte der Biographie Beat Fidel Zurlaubens *

FRITZ ERNST schreibt im Anhang zu seiner Porträtstudie über Beat Fidel Zurlauben ¹: «Daß die Bibliographie des Generals Zurlauben noch so wenig gefördert ist, hat eine doppelte Ursache. Sein Lebenslauf und seine Schriften bewegen sich in jenem Grenzgebiet von politischer und literarischer Geschichte, das nur zu leicht übersehen wird. Immerhin liegen schon etliche biographische Skizzen über ihn vor ...» Er selber stützte sich im rein Biographischen auf LEONHARD MEISTER ² und den kurzen Abriß von WILHELM J. MEYER ³, ohne die ausführlichen Lebensbilder von GLEY in der *Biographie Universelle* ⁴ und von HANS HERZOG in der *Allgemeinen Deutschen Biographie* ⁵ zu erwähnen. Die Tatsache, daß dem findigen Spürsinn des Zürcher Essayisten diese beiden Arbeiten entgangen waren, obwohl er zu den subtilsten Fragen des literarischen und historiographischen Wirkens des gelehrten Generals weit abgelegene Literatur heranzuziehen wußte, beleuchtet die Situation noch von einer anderen Seite. Die Bausteine zu einer vollständigen Biographie sind weithin verstreut, entweder als nebensächliche und nicht leicht auffindbare Anmerkungen im Zusammenhang mit Spezialstudien über Gegen-

* Anmerkungen und Ergänzungen S. 315 ff.

stände, die eher das schriftstellerische Werk und die Geschichte seiner berühmten Sammlung als das Leben Zurlaubens berühren, oder eingebaut in Arbeiten, die die Existenz des Generals in einem weiten Bogen der Zeitereignisse umzirkeln, an denen Zurlauben nur einen peripheren Anteil hatte. Außerdem ist das reiche Material seiner Handschriftensammlung in biographischer Hinsicht – einige genealogische Arbeiten über seine Familie und meistens auch aus seiner eigenen Feder – für Außenstehende bibliographisch noch gänzlich unerschlossen. So kam es, daß die älteren biographischen Hinweise⁶ fast ausschließlich auf Leonhard Meisters Angaben beruhen, ohne diese Quelle zu nennen, worauf schon Wilhelm J. Meyer in einer andern Arbeit⁷ aufmerksam gemacht hat. Diese Verhältnisse überdauerten noch lange das französische Porträt in den neuesten Auflagen der *Biographie Universelle*, bis sich Dr. Hans Herzog an die Hausquellen der Zurlaubiana heranmachte, um endlich im Jahre 1900 den 116 jährigen Aufsatz Meisters durch ein erweitertes Lebensbild von Zurlauben zu ersetzen.

Immerhin waren einige Vorarbeiten, die zum Teil ebenfalls über Meister hinausführten, aus dem Kreis der zugerischen Geschichtsschreibung erschienen, so von Caspar Carl Keiser⁸, Caspar Keiser-Muos⁹, Heinrich Alois Keiser¹⁰ und schließlich, bei Anlaß des hundertsten Todestages Zurlaubens, in zwei Zuger Zeitungen von ungenannten Verfassern¹¹. Aber auch Herzog selber hatte zahlreiche Vorarbeiten geleistet. Im Jahre 1881 als Staatsarchivar *ad interim* beauftragt, die durch den Tod von Archivar Carl Brunner unterbrochenen Ordnungsarbeiten fortzusetzen, 1885 definitiv gewählt und 1889 ebenfalls zum Kantonsbibliothekar ernannt, wandte er von Anfang an sein Hauptinteresse der Zurlaubenschen Bücher- und Handschriftensammlung zu. Da sein Großvater, Bürgermeister JOHANN HERZOG VON EFFINGEN, an der Erwerbung der Zurlaubiana durch den Kanton Aargau maßgebend beteiligt war und auch der Bau eines Gebäudes für den Großen Rat, das zugleich der Unterbringung der Kantonsbibliothek diente, hauptsächlich auf seine Initiative zurückging, fühlte sich Hans Herzog der Zurlaubiana gegenüber gleichsam als Verwalter eines familiären Erbteils verpflichtet. Mit Eifer suchte er die ihm anvertrauten Schätze, an die er niemanden herankommen ließ; man war gänzlich auf seine stets zuvorkommend und liebenswürdig erteilten Auskünfte angewiesen, soweit er solche für opportun hielt¹². Schon früh legte er sich für seine eigenen Forschungen Zettelkataloge an, und bereits 1884, noch als Staatsarchivar, begann er

mit der Veröffentlichung von Arbeiten, deren Stoffe er der Handschriftensammlung Zurlaubens entnahm¹³. Die Zurlaubiana kam vor allem seiner Neigung zur älteren deutschen Literatur entgegen, hatte er doch sein Universitätsstudium im Jahre 1882 bei Professor Jakob Bächtold mit einer literarhistorischen Dissertation über die beiden Sagenkreise Flore und Blanscheflur abgeschlossen¹⁴. Daher überwiegen in seiner publizistischen Tätigkeit¹⁵ die aus Zurlaubens Material geschöpften Themata über mittelalterliche Dichtung, Chronisten und Inkunabeln, zu denen sich mit Vorliebe auch kunsthistorische Stoffe gesellten. Nur die wirtschaftshistorischen Arbeiten über den Aarauer Stadtbach und über die Zurzacher Messen und die unglücklichen Studien zur Morgartenfrage, in denen sich der Philologe keineswegs verleugnen konnte, sind dem engern Kreis der eigentlichen Geschichtswissenschaft zuzurechnen. Die polyhistorische Sammlung Zurlaubens, der alles aufstöberte, allem nachforschte, alles Erreichbare aufbewahrte, mußte somit auf Herzogs vielseitige wissenschaftliche Begabung faszinierend wirken und demgemäß auch sein Interesse an der merkwürdigen Persönlichkeit des Generals wecken. Der 28jährige Herzog nahm deshalb gerne die Gelegenheit wahr, an der 41. Jahresversammlung der Schweizerischen Geschichtsforschenden Gesellschaft in Aarau vom 9. und 10. August 1886 einen Kurzvortrag «Über General Zurlauben und dessen literarische Bestrebungen» zu halten¹⁶. Das unveröffentlichte Manuskript befindet sich nebst einem Entwurf im «Nachlaß Herzog» in der Kantonsbibliothek¹⁷. Schon in dieser vorläufigen biographischen Skizze, die nach einer Bemerkung Herzogs ebenfalls zur Hauptsache auf Leonhard Meister beruht, sind zahlreiche Züge aus Leben und Tätigkeit Zurlaubens erwähnt, die den ältern Biographen, wie L. Meister, M. Lutz¹⁸, Gley, C. C. Keiser und H. A. Keiser, nicht bekannt waren. Ich will nur einige Beispiele nennen, wie die für die Karriere Zurlaubens am französischen Hof wichtige Tätigkeit als Secrétaire interprète in der französischen Gesandtschaft zu Solothurn (1749); die militärischen Leistungen und Erlebnisse des jungen Offiziers¹⁹ und sein erstaunlich rasches Avancement; die Entdeckung kleinerer und größerer Arbeiten, die unveröffentlicht blieben oder unter dem Namen des Übersetzers oder anonym in französischen, deutschen und schweizerischen Sammelwerken erschienen; die Entstehungsgeschichte des fragmentarisch gebliebenen «Nobiliaire Suisse»; Plan und Schicksal des großartigen «Schweizerischen Diplomats»; die wissenschaftlichen Reisen Zurlaubens nach seinem Ab-

schied aus dem militärischen Dienst (1780); die auf einem phänomenalen Gedächtnis beruhende Arbeitsweise des Generals; interessante Details zur Geschichte der Zurlauben-Bibliothek; die schriftstellerischen Pläne des unermüdlichen Forschers und vieles andere mehr. Das wenigste dieser biographischen Rosinen hat Herzog in die Lebensskizze für die *Deutschen Biographien*²⁰ hinübergenommen, die mehr eine bibliographische denn eine biographische Studie darstellt. Der Gedanke liegt nahe, daß sich Herzog die Verwertung der farbigen Details für größere Pläne aufsparte.

Es sprach sich nämlich schon längst in Fachkreisen herum, daß der in seinem «traulichen Laboratorium» emsig arbeitende Kantonsbibliothekar mit einer eigentlichen Biographie Beat Fidel Zurlaubens beschäftigt sei. Schon im Jahre 1895 hatte GEORG V. WYSS in seiner *Geschichte der Historiographie in der Schweiz* auf eine «zukünftige umfassende Biographie durch Staatsarchivar H. Herzog in Aarau» hingewiesen²¹. Allein, zu Lebzeiten Herzogs ist diese Biographie nicht erschienen, und im Nachlaß fanden sich außer einem umfangreichen Zettelkatalog lediglich Hunderte mit seiner charaktervollen Handschrift beschriebene Quartblätter, die – neben andern wissenschaftlichen Arbeiten, Literaturverzeichnissen und Briefkopien von und an Zurlauben – stets als biographische Notizen und Exzerpte aus der Handschriftensammlung beurteilt wurden. In der Einleitung zu einem aus dem Nachlaß veröffentlichten Vortrag²² «Die Zurlauben-Bibliothek als Grundstock der Aargauischen Kantonsbibliothek», den Herzog im Jahre 1926 vor der Schweizerischen Bibliophilen Gesellschaft hielt, steht eine entsprechende Bemerkung: «Jahrzehntelang hatte sich Dr. Herzog bereits mit Zurlauben und seiner Bibliothek beschäftigt und kannte beide in allen Einzelheiten, wie seine umfassende Zettelsammlung beweist. Leider hat er seine Kenntnisse nie schriftlich niedergelegt und sie so mit ins Grab genommen. Deshalb sei wenigstens eine kurze Zusammenfassung seiner Auffassungen hiemit der Vergessenheit entrissen.»

Am Sonntag, den 20. September 1959, gelang mir jedoch die überraschende Entdeckung, daß eine zweiteilige Zurlauben-Biographie von Hans Herzog vorhanden ist! Freilich erwies sich dieses umfängliche Material bei der ersten Durchsicht als ein chaotisches Konvolut von ungleichmäßig foliierten Blättern, die *prima vista* sehr wohl den Eindruck von unverarbeiteten Exzerpten machen konnten. Nach genauerer Prüfung erwies sich aber der erste Teil als zusammenhängender, erzählender Text

über das Leben Beat Fidel Zurlaubens bis 1761, der zweite Teil als ausführlicher «Fadenschlag» für die Jahre 1762 bis 1780 in Annalenform mit längeren erzählenden Partien. Die Aussortierung und Einordnung der Blätter ergab folgende Gruppierung²³:

1. MSS A 1, fol 1–72, enthaltend die Anfänge des Zurlauben-Geschlechts und das Leben des jungen Zurlauben bis 1740.
2. MSS A 2, fol 1–10, umfassend die Jahre 1741 bis 1749.
3. MSS A 3, fol 11–26, offenbar eine Ergänzung zu A 2.
4. MSS B 1, fol 1–245, wie A 1, jedoch bis 1761 reichend (Erzählung).
5. MSS B 2, fol 1–168, über die Jahre 1762 bis 1780 (1–48 Annalen; 49–136 Erzählung; 137–168 Annalen).

Im MSS B 1 fehlen die Blätter fol 8–10; der Text kann jedoch aus MSS A 1, fol 11–15, ergänzt werden. Die beiden Fassungen A und B stimmen stellenweise wörtlich überein; A 1 bis 3 entspricht B 1, fol 1–58. Welche der beiden Fassungen die ursprünglichere ist, müßte durch eine genaue Untersuchung der Streichungen und Addenda festgestellt werden; da jedoch nur die Fassung B weitergeführt wurde, scheint diese die endgültige zu sein, es wäre denn, der Verfasser hätte auf Grund von MSS B eine Neubearbeitung seiner Biographie begonnen (MSS A), diese hingegen nicht weitergeführt. Zahlreiche stilistische Verbesserungen weisen auf eine sorgfältige und endgültige Formulierung. Auffallend ist der Verzicht auf eine Gliederung des Stoffes in nummerierte oder betitelte Kapitel. Die Doppelbogen enthalten auf der Vorderseite den fortlaufenden Text, auf der Rückseite die Anmerkungen und bibliographischen Hinweise zur gegenüberliegenden Seite.

Leider erstreckt sich die aufgefundenene Biographie über Beat Fidel Zurlauben nur bis zum Abschied des Generals aus dem französischen Militärdienst. Die letzten achtzehn Lebensjahre fehlen. In der Exzerptensammlung des Herzogschen Nachlasses findet sich aber lückenlos das Material zu dieser wichtigen und wissenschaftlich fruchtbarsten Lebensperiode Zurlaubens, und zwar in einem Konvolut über die Jahre 1763 bis 1793 (fol 1–245) und in einem zweiten unpaginierten Stoß von 235 Blättern über die Zeit von 1728 bis 1802. Für eine Ergänzung der Biographie sind somit die wissenschaftlichen Unterlagen²⁴ vorhanden. Es wäre m. E. eine lohnende Aufgabe der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau, die Herausgabe der Zurlauben-Biographie auf Grund des Manuskriptes von Dr. H. Herzog an die Hand zu nehmen. Für die Bearbeitung liegt ein kompetentes und richtungweisendes Urteil vor,

das ich einem Brief von Professor GEORG v. WYSS entnehme, dem der Verfasser den Entwurf seiner Arbeit, soweit sie damals bereits vorlag, zur Durchsicht zugestellt hatte. Auf die nähern Umstände, die diesem Brief zugrunde liegen, werde ich noch zu sprechen kommen. Am 10. November 1891 schreibt v. Wyß an Herzog: «Darf ich mir noch zu Ihrem Entwurfe eine Bemerkung erlauben, so würde ich in demselben hie und da eine kleine Verkürzung für die Gesamtwirkung vorteilhaft halten, so nämlich, daß des Wertes, den die Zurlauben auf die Familien-Geschichte legten, und dem Fleiße, den sie ihr widmeten, etwas weniger oft ausdrücklich erwähnt würde. Es will mir scheinen, als haben Sie – was ich mir übrigens vollkommen erkläre und ganz natürlich finde – diesen Punkt etwas zu oft betont, das eben allerdings sehr charakteristisch ist. – Nicht missen möchte ich dagegen jeden Wink, der auf die *Lage* der Familie zur Zeit des Helden und das Verlangen hinweist, das seine Onkel und er haben mußten, wo möglich den Glanz des Namens und des Geschlechtes durch ihn wieder hergestellt zu sehen. Es erklärt das Vieles – doch Sie werden beym Drucke diese Kleinigkeiten mit leichter Mühe selbst berichtigen. Ich freue mich zum voraus auf die Bekanntschaft des *ganzen* Zurlauben, den uns Ihre Arbeit bekannt machen wird.»

Weshalb Herzog diese Erwartung nicht erfüllen konnte, geht aus der bewegten Geschichte seiner Zurlauben-Biographie hervor. Im Jahre 1884 faßte der eben mit den komplizierten Korrekturen seiner druckreifen Dissertation fertig gewordene Dr. Herzog mit jugendlichem Eifer den Plan zur Herausgabe eines «Zurlauben'schen Quellenwerkes», das er in der *Quellensammlung zur Schweizergeschichte* zu veröffentlichen gedachte. Er unterbreitete dem Redaktor der «Quellen», Dr. HERMANN WARTMANN in St. Gallen, einen noch reichlich unbestimmten Editionsplan, den dieser in einer Sitzung des Gesellschaftsrates der Schweizerischen Geschichtsforschenden Gesellschaft zur Sprache brachte²⁵. Die Herren Professoren G. v. WYSS und G. MEYER v. KNONAU sowie Dr. TH. v. LIEBENAU waren übereinstimmend der Meinung, daß sich «ein hübscher Band einer Gelehrten-Correspondenz des letzten Jahrhunderts aus der Zurlauben'schen Sammlung zusammenstellen ließe»,²⁶ und empfahlen dem jungen aargauischen «Staatsarchivikar» – wie der vorerst als Stellvertreter auf dem Staatsarchiv angestellte Herzog scherzweise genannt wurde – zunächst *einen* Band des Zurlauben-Materials durchzugehen und dasjenige, was sich für die Edition eigne, «lieber zu ausführlich als zu knapp» herauszuziehen, damit man sich «einen richtigen Begriff

von Qualität und Quantität des in Berücksichtigung fallenden Stoffes» machen könne. Dr. Herzog wollte jedoch eine umfassendere und überzeugendere Probe in Form von zahlreichen Briefauszügen vorlegen, die er sich im Hinblick auf die geplante Biographie Zurlaubens angelegt hatte. Die schriftlich geführten Verhandlungen drehten sich zunächst um die Herausgabe der Zurlauben-Korrespondenz. Die Biographie trat erst in den Mittelpunkt der Erörterungen, nachdem Dr. Herzog vom Gesellschaftsrat Gelegenheit erhielt, in der Sitzung vom 9. August 1886 persönlich über seine Arbeiten Bericht zu erstatten und die verschiedenen Möglichkeiten einer biographischen Publikation zur Sprache zu bringen. In der Folge zwangen zahlreiche Schwierigkeiten, die sich sowohl aus den persönlichen Umständen des Biographen als auch aus dem «enormen, unklaren und schwer zu bewältigenden Material» ergaben, Autor und Redaktor immer wieder zu neuen Dispositionen, die der Arbeit nicht gerade förderlich waren. Schließlich wurde an der Sitzung vom 17. März 1888 ein definitiver Beschluß gefaßt, der die Herausgabe der «Zurlaubiana» in den Bänden XII und XIII der *Quellen* vorsah, mit deren Druck im Spätsommer 1888 begonnen werden sollte. Doch wie ein Alldruck lastete dieses Datum auf Dr. Herzog. Zwar berichtet er dem Gesellschaftsrat in einem längeren Exposé vom März 1888 über den ruhigen Fortschritt der Arbeit, doch bedürfe er für die Biographie «noch einiger Zeit zur gründlichen Überarbeitung des ersten Entwurfes», wozu er einen bedingten dreimonatigen Urlaub benötige. Er ließ sich durch den Regierungsrat von einer Reihe von Amtsgeschäften, insbesondere von der Bereinigung der älteren Archivbestände, entbinden, hielt sich für die laufenden Geschäfte zwar zur Verfügung, verbrachte aber die meiste Zeit zu Hause, um sich der Arbeit für die Zurlaubiana zu widmen, was insofern auch eine Bibliotheksaufgabe sei, als durch diese die genannte Sammlung in weitem Kreise bekannter und zugleich der vaterländischen Geschichtsforschung zugänglicher gemacht werde, die auch dem Kanton Aargau zu etlichem Nutzen gereichen möchte²⁷. «Unerwartete Störungen und häufiges Unwohlsein» überschatteten jedoch das «Zurlaubensche Zeitbild» von neuem und veranlaßten Herzog, um die Verlängerung des Urlaubs für ein zweites Vierteljahr nachzusuchen, sogar, auf eigenen Vorschlag, mit Verzicht auf die Quartalsbesoldung, obwohl er sich wieder verpflichtete, die laufenden Amtsgeschäfte weiterzuführen. Dr. Wartmann kam der Aufschub der Zurlauben-Edition nicht ungelegen: Inzwischen waren die Manuskripte für die Stapfer-

sche Korrespondenz eingelaufen²⁸, für die er nun die Quellenbände XI und XII freimachen konnte, deren Bearbeiter sich wegen dem Druck beunruhigt und ungeduldig zeigte²⁹.

Der Urlaub Dr. Herzogs trug einige Früchte: Die Briefsammlung wurde gefördert und wenigstens der «Anfang der Biographie» bereinigt. Im Frühjahr 1889 las er Professor Meyer v. Knonau einen Abschnitt aus dem Lebensbild Zurlaubens vor, und Mitte August erhielt Dr. Wartmann das vorliegende Manuskript zur Prüfung. Das Urteil der beiden Herren lautete übereinstimmend: «eine sehr gediegene, alle Erwartungen berechtigende Arbeit».³⁰ Trotzdem sollte der Leidensweg der Biographie erst eigentlich beginnen! Zu Anfang des Jahres 1889 war Staatsarchivar Herzog auch zum Leiter der Kantonsbibliothek gewählt worden. Die mit der Übernahme des neuen Amtes verbundene Generalrevision der Bücherbestände beschäftigte ihn so sehr, daß er den Gesellschaftsrat um eine neue Frist zur Herausgabe der Zurlaubiana ersuchen mußte. Diese Peinlichkeit milderte Dr. Wartmann mit dem Protokoll-eintrag (16. März 1889): «Die Arbeit an der Biographie ist schon ziemlich weit gediehen, und die Versetzung des Bearbeiters an die Bibliothek, von welcher durch den früheren Verwalter³¹ vor dessen Absetzung wichtige Materialien ihm in unqualifizierbarer Weise vorenthalten worden waren, wird der gesamten Arbeit nur Vorteil bringen.» Neue Schwierigkeiten: Dr. Herzog benötigte eine fünfwöchige Kur in Tarasp zur Wiederherstellung seiner angegriffenen Gesundheit (August/September 1889) und Dr. Wartmann beanspruchte Band XIII der *Quellen* für Albrecht von Bonstetten³², womit glücklicherweise Dr. Herzog, «in seiner erprobten Gefälligkeit, sich noch einmal mit seiner Zurlauben-Biographie hinausrücken zu lassen», einverstanden war (Protokoll vom 5. August). Es hätte dieses Lobes nicht bedurft, denn offensichtlich empfand Herzog die aufgezwungene Verzögerung nicht als Rücksichtslosigkeit, sondern als Geschenk. Freilich war es ein Danaergeschenk, denn Dr. Wartmann verband mit dem Aufschub Vorschläge, die dem Biographen vermehrte Arbeit zumuteten: Am 30. August 1889 schrieb Dr. Wartmann an Herzog, daß es ihm ein wahres Vergnügen gewesen sei, die Anfänge der Biographie von Zurlauben durchzulesen, und er sich jetzt auf die Fortsetzung freue, doch sei ihm bei der Lektüre der Gedanke aufgestiegen, «jeweilen einem Abschnitt der Biographie das zu veröffentlichende Correspondenz-Material der betreffenden Periode unmittelbar anzuhängen, so daß das ganze Werk einen einheitlichen

Charakter erhielt und nicht in zwei ganz gesönderte Bände zerfiel ... Damit würden beiden Zurlauben-Bänden mehr der Charakter unserer Quellen-Publication gewahrt, als wenn ein Band lediglich Biographie wird und damit ziemlich aus dem Rahmen der eigentlichen Quellen heraustritt.»

Vom Standpunkt der *Quellen* her gesehen, ist diese Disposition verständlich, und Herzog scheint sie gebilligt zu haben, denn am 8. März 1890 beschloß der Gesellschaftsrat «die Verschmelzung zwischen der biographischen Form und der Herausgabe der Korrespondenz Zurlaubens» für die Bände XIV und XV des Quellenwerkes. Doch schon in der nächsten Sitzung vom 23. September lautete der Vorschlag des Redaktors: «Als Band XIV wird also Dr. Herzogs Zurlaubenbiographie und als Band XV die von demselben besorgte Auswahl der Correspondenz Zurlaubens angenommen.» Weshalb diese neue Änderung der Disposition? Es finden sich hierüber keine Belege im verfügbaren Material, doch darf man annehmen, daß sich Herzog mit der Aufteilung der Korrespondenten auf einzelne Lebensabschnitte des Generals nicht abfinden konnte, weil die von Wartmann erwartete Einheitlichkeit der Biographie durch eine Aufsplitterung des Briefmaterials erkauft worden wäre. Diese Annahme findet ihre nachträgliche Bestätigung in dem bereits zitierten Brief von Professor G. v. Wyß vom 10. November 1891, in welchem von seiner und Herzogs Überzeugung die Rede ist, «daß das Richtigste quoad Zurlauben seyn wird, eine einläßliche Biographie mit einer Auswahl von Briefen zu bringen»; vor allem habe er aus den vorliegenden Blättern den Eindruck empfangen, «daß die Lebensverhältnisse, Bildung, Stellung und äußern und litterarischen Leistungen Zurlaubens etwas so Eigentümliches, von den Anschauungen und Begriffen unserer Tage so ganz Verschiedenes zeigen, daß eingehende Nachrichten hierüber höchst erwünscht sind.» Dieses Urteil war Balsam auf die Zweifel, die Herzog schon vier Jahre früher niederringen mußte, wie er Mitte Februar 1887 an Wartmann schrieb: «Trotz aller Schwierigkeiten will ich mich aber nicht beeinflussen lassen in der Meinung, daß es sich nicht der Mühe verlohne, der Persönlichkeit Zurlaubens und ihres reichen Wirkens nachzuforschen.»

Für das Jahr 1891 enthalten die Protokolle des Gesellschaftsrates nur die lapidare Mitteilung, daß Herzog nochmals einen Aufschub verlange³³, doch gehe die Arbeit stetig vorwärts. Die Protokolle des Jahres 1892 sprechen von der immer noch «schwebenden» Angelegenheit der

Zurlauben-Biographie als einer «später zu entscheidenden Sache: Vielleicht wird dieselbe auch als eigenes Werk des Autors außerhalb der *Quellen* gedruckt werden» (12. März 1892).

Zu dieser Wendung gab ein Brief Dr. Herzogs an Dr. Wartmann vom 5. März 1892 unmittelbaren Anlaß. Herzog, der oft längere Zeit unpäßlich war, hatte eingesehen, daß Zeit und Kräfte offenbar nicht ausreichten, innert der vom Gesellschaftsrat gewünschten Frist von zwei Jahren sowohl den Brief- als auch den Biographienband zu bearbeiten. Mit eindrücklichen Worten begründet er den Verzicht auf die Biographie: «Je weiter ich in dieser Arbeit vorschreite, sehe ich, daß eine gedeihliche Fortführung meines Planes bei der sich täglich steigenden Last meines Amtes zur Unmöglichkeit wird, da eine Biographie die vollständige Versenkung in den Stoff voraussetzt. Mich völlig meines Amtes zu entledigen, geht bei den dringenden Arbeiten, die mir die unverantwortliche Amtsführung meiner Vorgänger hinterlassen hat, absolut nicht an, und ich sehe jetzt keinen andern Ausweg mehr als ... [vorläufig] eine kurze Biographie über Zurlauben, etwa für die *Deutschen Biographien* zu verfassen und die [vollständige] Biographie auf spätere günstigere Zeiten zu verschieben ...» Über diesen Bescheid war Dr. Wartmann merklich erleichtert, denn allmählich waren ihm die Pläne über die gesamte Zurlauben-Edition unheimlich geworden. Er antwortete Herzog am 9. März 1892: «Daß Sie sich mit dem Zurlauben redlich abgeplagt hätten, glaubte ich immer, aber daß Ihre Arbeiten solche Dimensionen angenommen, war mir doch überraschend.» Und am 28. März orientierte er ihn über seinen Antrag in der Sitzung des Gesellschaftsrates vom 12. März 1892: «Was den Gesellschaftsrat anbetrifft, so ist er *gerne* dem Vorschlag beigetreten, daß die ausführliche Biographie einstweilen auf sich beruhen solle und in einem, ev. 2 Bänden der *Quellen* das inhaltlich Bedeutendste des Briefwechsels mitgeteilt werde mit einem Überblick über den ganzen Zurlaubenschen literarischen Nachlaß, einer kurzen Lebensskizze des Mannes und den nötigen Aufschlüssen über die Persönlichkeiten und ihr Verhältnis zu Zurlauben.»

Wir wissen nicht, wie es Herzog zumute war, seine großen Vorarbeiten und Entwürfe einer vollständigen Zurlauben-Biographie auf die bloße Einleitung zu einer Ausgabe der Zurlauben-Korrespondenz zusammenschrumpfen zu sehen. Im Jahre 1900 erschien die bereits erwähnte Lebensskizze in den *Deutschen Biographien*. Daß er sein Hauptwerk, auf das er gute zehn Jahre verwendet hatte, später, entgegen den bis-



BEAT-FIDELE-ANTOINE
BARON DE LA TOUR-CHATILLON-
-ZUR-LAUBEN, COMMANDEUR
DE L'ORDRE MIL. DE S. LOUIS,
LIEUTENANT-GÉNÉRAL ÉS
ARMÉES DE S.M.T.C.

herigen Vermutungen, nicht wieder aufnahm, verwundert uns, wenn wir das umfangreiche und gehaltvolle Fragment studieren. Ich sehe den Grund weniger in den Schwierigkeiten der editionellen Probleme und in der chaotischen Unübersichtlichkeit des vollständig durchgearbeiteten biographischen Quellenmaterials als in der neurotischen, leicht ermüdbaren Veranlagung des frühzeitig alternden Verfassers – aber auch im erlahmenden Interesse der Wissenschaftler an der Zurlauben-Sammlung, die als historische Quelle durch die einseitigen biographisch-epistolographischen Bemühungen Dr. Herzogs nicht in vollem Umfange erschlossen wurde und deshalb an Ausstrahlungs- und Anziehungskraft verlor. Damit mußte auch General Beat Fidel Zurlauben als Mensch, Sammler und Gelehrter hinter aktuellere Persönlichkeiten der ältern schweizerischen Historiographie in die Etappe der Geschichtswissenschaft zurücktreten.

*4. Zum Briefwechsel des Generals B. F. Zurlauben**

Der Entwurf Dr. Herzogs zum Aarauer Vortrag über General Zurlaubens literarische Bestrebungen beginnt mit dem Stichwort «Gelehrter Briefwechsel herauszugeben». Die Beschäftigung mit den Briefen Zurlaubens galt aber zunächst nicht diesem Ziel, sondern stand im Dienste der biographischen Stoffsammlung, worüber die folgende Bemerkung Aufschluß gibt: «Die persönlichen Nachrichten über sich und seine Familie, welche Z selbst seiner Slg. einverleibte, sind geradezu spärlich zu nennen, und nur mit Hilfe der umfassenden Correspondenz ist Möglichkeit geboten, einen annähernd genauen Lebensgang Zlbs überhaupt kombinieren zu können» (1886). Aus dieser richtigen Einsicht hatte Herzog seine biographische Arbeit damit begonnen, die in den etwa 400 Bänden der Handschriftensammlung zerstreuten Briefe abzuschreiben und nach Empfängern chronologisch zusammenzustellen. Nun waren aber diese Briefe nicht einfach Schlacken aus der biographischen Retorte, sondern hatten ihren Eigenwert, den Herzog frühzeitig erkannte und durch eine Edition für die Historiographie nutzen wollte. Mit seinem Plan eines Zurlaubenschen Quellenwerks übersandte er am 18. November 1884 an Dr. HERMANN WARTMANN in St. Gallen eine Auswahl von 117 Briefen von JOH. RUDOLF ISELIN, FELIX BALTHASAR und JOH.

* Anmerkungen und Ergänzungen S. 317 ff.

BAPT. WIELAND¹. Eine zweite Partie der Zurlaubenschen Korrespondenz mit 32 Briefen von GOTTL. EM. HALLER, FELIX BALTHASAR, GRANDIDIER, SCHOEPLIN und andern erhielt Wartmann Ende März 1885, die ihn überzeugten, «daß schließlich etwas Erfreuliches bei der großen Arbeit herauskömmt».² Eine dritte Partie sandte Herzog an Professor v. WYSS in Zürich, der sie anfangs Mai an Wartmann weitergab. Es handelte sich diesmal um die 55 Briefe von Zurlauben an den Zürcher Obmann JOH. HEINRICH FÜSSLI, die im Jahre 1843 von dessen Sohn, der in der Festung Aarburg eine 14jährige Kettenstrafe verbüßte, der Kantonsbibliothek zur Ergänzung der Gegenstücke geschenkt worden waren³. Inzwischen hatte, wie Wartmann nach Aarau berichtet, der Gesellschaftsrat der «Schweizerischen Geschichtsforschenden» beschlossen, neben den beiden Bänden von Campell⁴ «den Band X in Angriff zu nehmen, und zwar wieder einmal Modernes, Französisches, der Central- und Westschweiz näher liegendes Material zu gewinnen ... Anforderungen, denen die Zurlauben'sche Correspondenz entsprechen würde ... Es wäre in der Tat eine Erquickung, neben dem erschrecklich breiten und in dem ersten Bande seiner Historien ziemlich inhaltlosen Campell diese Briefsammlung zum Abdruck zu bringen, und würde unsern Quellen ohne Zweifel neue Sympathie erwecken, was ihnen sehr wohl zu statten käme, denn Campell trägt dazu nichts bei, besonders nicht in dem gegenwärtig unter der Presse liegenden zweiten Bande ...»⁵

Dem Drängen des Gesellschaftsrates nachgebend, arbeitete Herzog trotz zeitweiliger Schlaflosigkeit fieberhaft an den Briefkopien aus der «Stemmatologia Helvetica», um diese rechtzeitig für den X. Band der *Quellen* abzuliefern. Zwar bezweifelten die Herren Wartmann und Meyer v. Knonau, daß die über die ganze Zurlaubensche Sammlung zerstreuten Korrespondenzen bis zum Herbst 1885 für den Druck bereit lägen, und wie berechtigt die Skepsis der beiden erfahrenen Historiker war, geht aus dem Hilferuf Herzogs hervor, der den Gesellschaftsrat um Beizug eines Mitarbeiters ersuchte, der ihm denn auch sofort in der Person eines Schülers von Professor Meyer v. Knonau, cand. hist. ALFRED ZIEGLER von Zürich⁶, während der Sommerferien 1885 auf Kosten der Gesellschaft bewilligt wurde⁷.

Aus einem Bericht an den Gesellschaftsrat vom 20. Juli 1885 erhalten wir Einblick in die Werkstatt Dr. Herzogs⁸: Das bisher Geleistete war bloße Vorarbeit, um einen Überblick zu gewinnen, Erfahrungen zu sammeln, zeitsparende Methoden zu erproben, chronologische Pro-

bleme zu lösen und das Zeitkolorit aufzuspüren. Die erste, bereits durchgearbeitete Hälfte der 102 bändigen «Stemma» gab nur 125 Briefe her, die zweite Hälfte verspreche eine reichere Ausbeute, darunter die Briefe des Abts MORITZ HOHENBAUM VAN DER MEER über die Geschichte von Rheinau und die politischen Briefe LEONHARD MEISTERS. Herzog will diese zwar nicht in die Edition aufnehmen, «da sie sich zu sehr auf Spezialitäten einlassen», doch wird er sie dennoch abschreiben, um damit irgendeinem Fachmann die Herausgabe, etwa im *Zürcher Taschenbuch*, zu erleichtern. Hochachtung vor dieser Uneigennützigkeit! Aus dem Sitzungsprotokoll des Gesellschaftsrates vom 5. August 1885 geht hervor, daß bei allem Fleiß des Bearbeiters für das laufende Jahr noch kein druckfertiges Manuskript abgeliefert werden könne. Der «Jahresbericht» Dr. Herzogs vom 5. März 1885 enthält eine kenntnisreiche Charakterisierung des Zurlauben-Materials, da er inzwischen auch die *Acta Helvetica* (186 Bände), die *Monumenta Helvetico-Tugiensia* (9 Bände), die *Res Tugienses* (2 Bände) und die *Miscellanea Helveticae historiae* (8 Bände) kennengelernt – beileibe aber noch nicht durchgearbeitet – hatte. Ferner gibt er neue Aufschlüsse über seine Arbeitsmethode und über seine Absicht, entgegen dem früheren Programm, nun auch die 150 Briefe umfassende interessante politische Korrespondenz Zurlaubens mit Leonhard Meister zu berücksichtigen. Herzog hat nun bereits 400 Briefe kopiert, darunter manches, das seiner Unwichtigkeit wegen keinen Anspruch habe, in die Edition aufgenommen zu werden und nur aus informatorischen Gründen unterliefe. Einleitung und Schluß dieses Berichts enthalten bewegte Klagen über andauerndes Unwohlsein bei angestrengtester amtlicher und wissenschaftlicher Tätigkeit, «unnatürliche, fieberhafte Aufregungszustände», sowie die inständige Bitte um Aufschub des Ablieferungstermins, ansonst er die Arbeit nur auf Kosten der Gesundheit bewältigen könne. Dr. Wartmann hätte sich gewundert, «wenn es nicht so gekommen wäre», und beeilte sich, Dr. Herzog «vollkommen zu beruhigen durch die Nachricht, daß der Stoff für einen neuen Quellenband neben Campell durch die Regensburger Urkunden geboten ist», die er selber als Band X der «Quellen» herauszugeben gedenke⁹. «Mit Zurlauben hat es gar keine Eile», schreibt er am 7. März 1886 nach Aarau, «Sie haben wenigstens noch ein volles Jahr vor sich, bis wir darauf angewiesen sind, auf Sie zu rechnen ... Arbeiten Sie ruhig weiter, gerade so, wie es Ihre Zeit und Kräfte erlauben, damit wir uns mit gutem Gewissen freuen können, wenn schließlich etwas

Schönes aus Ihrer Arbeit erwächst. Ich möchte mir die Freude nicht durch den Gedanken verderben lassen, daß Sie dabei an Ihrer Gesundheit geschädigt worden seien.» Diese warmherzige Anteilnahme an den persönlichen Verhältnissen und Schwierigkeiten eines jungen Kollegen, die in den Briefen Wartmanns immer wieder die wissenschaftlichen und geschäftlichen Erörterungen durchbricht und die man auch in der Korrespondenz von Georg v. Wyß feststellen kann, sticht wohltuend ab von den distanziert-kühlen, nur am Sachlichen interessierten Mitteilungen eines THEODOR v. LIEBENAU und anderer Fachgelehrter. Auf Antrag des Sekretärs des Gesellschaftsrates, Professor Meyer v. Knonau, wurde nochmals Alfred Ziegler für den Monat August 1886 nach Aarau abgeordnet, um Dr. Herzog bei der Durchsicht der 186 Bände der Acta Helvetica und einer zweiten Durchkämmung der Stemmatographia Helvetiae behilflich zu sein. Im September war die Arbeit an den letztern beendet, und im Oktober benützte Herzog seine dreiwöchigen Ferien, um die gewonnenen Resultate zu verarbeiten und im Staatsarchiv Zug nach weiteren Zurlauben-Akten zu forschen. Gleichzeitig setzte ein intensiver Briefwechsel mit Dr. v. Liebenau ein, der in großzügiger Weise mit bibliographischen Hinweisen und Originalakten aus dem Luzerner Staatsarchiv die eifervolle Arbeit Dr. Herzogs unterstützte. Die nächste Zeit (1887/1888) will Herzog hauptsächlich dem Sammeln und Auswerten auswärtiger Quellen widmen, wie er in einem Bericht vom 24. Februar 1887 dem Gesellschaftsrat bekanntgab. Durch die Vermittlung seiner Mentoren hatten sich ihm verschiedene Privatarchive geöffnet, in denen sich ein Teil von Zurlaubens eigenen Briefen vorfand. Unter welch sonderbaren Umständen die Entdeckung wichtiger Zurlauben-Briefe gelang, berichtet in launiger Weise Th. v. Liebenau, was ich, des Späßes halber, hier einrücken möchte. Am 5. November 1886 schreibt er an Herzog¹⁰: «Es soll Victoria geschossen werden! Schon hatte ich die Hoffnung aufgegeben, die Briefe zur Laubens an [Felix] Balthasar zu finden, da ich in der berühmten camera charitatis [d. h. auf gütlichem Verhandlungswege mit dem Besitzer] dieselben nicht aufzustöbern vermochte, als die ‚allmächtige‘ Magd [des Stadtratspräsidenten Ludwig Pfyffer-Balthasar] mir eröffnete, auf dem Estrich finden sich einige Bände, die sie mir anvertrauen wolle, wenn ich für dieselben irgend ein Interesse habe. Es waren gerade die alphabetisch geordneten Correspondenz-Bände [Balthasars], deren Schluß die Briefe zur Laubens enthält.» Und noch einmal, am 13. August 1891: «Herr

Kantonschemiker Dr. E[mil] v. Schumacher erbte von seinem Vater [Fürsprech Dagobert v. Schumacher, † 1889] u. a. ein ‚Faß Schriften‘, das sich bei genauerem Untersuch als einen Teil des Familienarchivs der zur Lauben und Honegger entpuppte¹¹. Ich habe aus dem nicht gerade wohl duftenden Fasse ... beiliegende Briefe von [Leonhard] Meister herausgehoben; diesen folgen dann die Briefe von Barthelemy, Montesquieu, Joh. v. Müller, Abt [Gerbert] von St. Blasien, Briefe Zurlaubens an [seinen Schwiegersohn Franz Dominik v.] Honegger, Akten zur Familiengeschichte der zur Lauben ... auch die fehlenden Register zu vielen in Aarau liegenden Bänden zur Laubens, die [von Herrn v. Schumacher] der Bibliothek restituiert werden.»¹² – Wichtige Materialien lieferten die Stadtbibliotheken von Bern, Basel, Zürich und Schaffhausen und das Stiftsarchiv von Einsiedeln¹³. Die Heranziehung der von Zurlauben geschriebenen Briefe diente einesteils der Biographie, da sie «aus erster Hand geben, was man sich aus den Briefen der Correspondenten nur mit Mühe herausklauben kann», andernteils der Abrundung der an Eigenbedeutung und innerem Gewicht mehr und mehr zunehmenden Zurlauben-Korrespondenz.

In den Jahren 1889 bis 1891 war Herzog vor allem mit der Zurlauben-Biographie beschäftigt; über das unerfreuliche Auf und Ab habe ich bereits berichtet. Nebenher wurde die Briefsammlung emsig gefördert, doch wirkten sich die gesundheitlichen und beruflichen Schwierigkeiten des Bearbeiters auch für die Edition der Zurlauben-Korrespondenz ungünstig aus. Trotz dem Verständnis und der Langmut, die die Herren des Gesellschaftsrates Dr. Herzog gegenüber bewiesen, spürt man doch eine gewisse Nervosität in den Briefen des Redaktors über das nicht endwollende Unternehmen. Die Ratschläge werden kategorischer: Professor G. v. Wyß findet in den zugestellten Briefkopien «eine Reichhaltigkeit an Einzelheiten jeder Art, die bloß momentane Bedeutung haben, welche volle Wiedergabe des Inhalts weder den Druck noch für den Leser desselben rechtfertigen würde (*sic*). Man müßte sich auf bloße Briefauszüge beschränken, was für Sie eine sehr mühsame und doch nicht recht lohnende Arbeit würde» (10. November 1891). Das Protokoll des Gesellschaftsrates vom 12. März 1892 berichtet etwas maliziös: Herr Wartmann legt Herrn Herzogs neuesten Bericht über die Zurlauben-Arbeit vor¹⁴. Demnach hat Herr Herzog das ganz erstaunlich große Material von Copien der Correspondenzen nach St. Gallen geschickt, und bei der Kürze der Zeit konnte Herr Wartmann die 8½

Kilogramm des Paketes erst im buchstäblichen Sinne des Wortes abwägen. Herr Wartmann ist mit Herrn Herzog der Ansicht, es handle sich jetzt darum, aus diesem gewaltigen Stoffe das Interessanteste des Briefwechsels auszulesen und dann diese Auswahl in etwa zwei Bänden von 1893 an zu edieren.»

Wie das gemeint war, erhellt ein letzter Brief von Dr. Wartmann, datiert vom 26. Juni 1892, in welchem er Dr. Herzog mitteilt, daß er endlich die Zurlaubensche Korrespondenz gründlich durchgangen habe und daß man nun sehen müsse, der «indigesta moles» eine bestimmte Form zu geben. Zwar fehle dem Redaktor immer noch eine sichere Vorstellung darüber, doch schwebe ihm immer deutlicher der Gedanke vor: Es sollte die Korrespondenz nicht sowohl wegen ihres Inhalts im einzelnen verwertet werden, sondern vor allem dazu, um von dem literarischen Verkehr Zurlaubens und der in seinen Kreisen herrschenden sehr rührigen historischen Arbeit ein möglichst vollständiges Bild zu geben. Es komme ihm sogar vor, daß es bei dieser oder jener Korrespondenz genügen dürfte, ihren allgemeinen Inhalt und Charakter zu schildern, ohne spezielle Proben folgen zu lassen. Im übrigen wären die wichtigsten Persönlichkeiten, einschließlich Zurlauben selbst, vorzuführen, in ihren gegenseitigen Verhältnissen über die ganze Dauer ihrer Bekanntschaft und ihres Verkehrs zu schildern und gewissermaßen als Belege zu diesen einzelnen Kapiteln jeweilen das Wichtigste der Korrespondenzen folgen zu lassen.

Diese Vorschläge bedeuteten die Rückkehr zu jener bereits erwähnten Disposition, die Wartmann schon einmal im Zusammenhang mit der Zurlauben-Biographie vorgeschwebt hatte (Brief vom 30. August 1889) und die von Herzog, nach vorübergehender Zustimmung, wiederaufgegeben wurde. So ist es begreiflich, daß er auf das Ansinnen, «in erster Linie – gewissermaßen als Muster – eine bestimmte Correspondenz im obigen Sinne zu bearbeiten», und auf die Einladung, «das Einleitungskapitel oder aber eine bestimmte einzelne Correspondenz als Vortrag bei unserer Jahresversammlung in Payerne vorzuführen», nicht eingehen mochte. Es scheint nach diesem Durchbruch ins Ungewisse noch zu einer mündlichen Aussprache zwischen Herzog und Wartmann in St. Gallen¹⁵ gekommen zu sein, an der sich Autor und Redaktor auf ein bestimmtes Editionsprogramm für die Zurlauben-Briefe einigten – von der Biographie war ja seit Ende März nicht mehr die Rede. Das Protokoll des Gesellschaftsrates vom 13. September 1892 gibt hierüber Auskunft:

«Der Plan für die Zurlauben-Edition ist nun, die Correspondenten Zurlaubens in geschlossenen litterarischen Einzelbildern vorzuführen, je mit ausgewählten Briefen, und dem Ganzen eine zusammenhängende biographische Einleitung vor auszusenden.»

Mit diesem Protokolleintrag fiel auch die Edition der Zurlauben-Korrespondenz für den Vorstand der Schweizerischen Geschichtsforschenden Gesellschaft aus Abschied und Traktanden. Das «endgültige Programm», das m. E. ein durchaus kluger und gangbarer Vorschlag war, den wiederaufzunehmen einer näheren Prüfung wert ist, bedeutete jedoch für Herzog den Schlußstrich unter seine langjährige und aufopfernde Forschungsarbeit über die Zurlaubiana. Nichts in seinem Nachlaß weist auf eine weitere Beschäftigung mit dem Zurlaubenschen Briefwechsel hin¹⁶: Entwürfe zur Verwirklichung des neuen Programms liegen keine vor, und seine wissenschaftliche Korrespondenz über Zurlauben bricht Ende 1891 ziemlich unvermittelt ab. Der Zurlauben-Nachlaß von Dr. Hans Herzog ist ein Beispiel mehr für viele ähnliche Schicksale in der Welt der stillen Stubengelehrsamkeit, wovon allein schon die Protokolle des Gesellschaftsrates der SGG beredtes und bewegendes Zeugnis ablegen¹⁷. Wenn man die besondern menschlichen und beruflichen Verhältnisse wägt, unter denen Dr. Herzog in den fraglichen Jahren das Tohuwabohu der Zurlauben-Bände nach biographischem und brieflichem Material durchpflügte, die Exzerpte und Kopiaturen erstellte, durch einen ausgedehnten Briefverkehr in öffentlichen und privaten Sammlungen des In- und Auslandes nach weiterem Material forschte, einen umfangreichen Entwurf zur Biographie Zurlaubens verfaßte und daneben noch zufällige Lese Früchte aus der Zurlaubiana und der germanistischen und kunsthistorischen Fachliteratur publizistisch verwertete, muß man diesen Gelehrtenfleiß erstaunlich und bewundernswert finden.¹⁸ – Herzog ertrug das tragische Schicksal seiner Lieblingsstudien während dreißigjähriger weiterer fruchtbarer Tätigkeit am aargauischen Staatsarchiv und an der Kantonsbibliothek mit dem stoischen Gleichmut weiser Selbstgenügsamkeit. Ehrgeiz war ihm fremd.

5. Zur Bibliographie der Morgartenfrage*

Dieses Kapitel bedarf eines kurzen Vorwortes: Es gibt noch keine einigermaßen vollständige und zuverlässige Bibliographie über Leben und Werk Beat Fidel Zurlaubens. Am brauchbarsten ist immer noch die Zusammenstellung von Dr. WILHELM J. MEYER¹, die in den Anmerkungen der vorliegenden Übersicht über die Zurlaubiana weitgehend *à jour* gebracht ist². Eine Gesamtbibliographie habe ich gegenwärtig in Bearbeitung; ein Teil ist bereits den Zurlauben-Akten einverleibt worden. Sie stützt sich für die ältere Zurlauben-Literatur auf das im Nachlaß von Dr. HANS HERZOG vorgefundene, jedoch nicht lückenlose Material. Das Werkverzeichnis von Zurlauben kann über die Zusammenstellungen von Leu, Meister, Holzhalb, Haller, Kurz und Herzog hinaus durch die von Dr. ROBERT OEHLER aus der Stemmatalographie gewonnenen Listen ergänzt werden. Am schwierigsten sind die Ergänzungen zur neueren Historiographie und die Nachforschungen in Zeitungen und Zeitschriften. Die Veröffentlichung der folgenden Übersicht über einen – zugegebenermaßen nicht allzuwichtigen – Spezialabschnitt aus der Gesamtbibliographie möchte der Abrundung der vorausgehenden Kapitel dienen, da hier wie dort die enge Verknüpfung der Zurlauben-Forschung mit der wissenschaftlichen Tätigkeit von Dr. Hans Herzog beleuchtet wird.

Bekanntlich enthalten die *Tableaux de la Suisse* von BEAT FIDEL ZURLAUBEN³ eine Schilderung der Schlacht am Morgarten, die nach seiner Auffassung am Fuße der Figlenfluh, im Moorgebiet unweit des Hofes Wart auf Zuger Boden, aber nahe der Schwyzer Grenze, geschlagen wurde. Mit dem Stichwort «Figlenfluh», von der die fünfzig Verbannten oder Ächter den Stein- und Baumhagel auf das anrückende Reiterheer der Österreicher losbrachen, wurde der zweite Pfeil auf die Frage des Schlachtortes abgeschossen; den ersten zielte schon etwa 340 Jahre früher der schwyzerische Landschreiber Hans Fründ in seinem Beitrag zur Tschachtlanschen Berner Chronik gegen Konrad Justingers irreführende Lokalisierung. Seit Zurlauben schwirrten solche oft in persönliche und lokale Gifttöpfe getauchte Pfeile bis in unser Jahrhundert hin und her, unterbrochen durch gelegentliche Waffenstillstände, bis schließlich 1951 der ehemalige schwyzerische Kantonsoberrichter Carl Amgwerd⁴ dem Federkrieg um Morgarten durch seine hieb- und stichfeste Abklärung ein vorläufiges Ende bereitete.

Diesen Ausgang des Meinungsstreites hat der bedeutendste Zurlauben-Forscher, Dr. HANS HERZOG, nicht mehr erlebt. Er hatte sich mit drei Arbeiten⁵ in die Auseinandersetzung um den Standort des Morgarten-denkmals – und damit um die Lage des Schlachtfeldes – eingelassen und

* Anmerkungen und Ergänzungen S. 319.

durch seinen Ruf als profunder Kenner der von ihm betreuten «Zur-laubiana» nicht wenig zur unerquicklichen Auseinandersetzung der beiden Hauptprotagonisten der Morgartenfrage, JOSEPH HÜRLIMANN und P. WILHELM SIDLER, beigetragen. Nachdem THEODOR V. LIEBENAU seine grundlegenden Berichte über die Schlacht am Morgarten⁶ durch eine tieferbohrende Studie⁷ ergänzt und der Zuger Arzt Dr. h. c. J. Hürlimann die Frage «Wo liegt Morgarten»? mit Eifer und Temperament im zugerischen Scheinwerferlicht behandelt hatte⁸, sandte Staatsarchivar Dr. Hans Herzog das Manuskript eines Vortrages über das gleiche Thema an seinen Kollegen Liebenau, um von ihm über einige konkrete Fragen Aufschluß zu erhalten. Offenbar glaubte Herzog, mit seinem Beitrag einen Ausgleich zwischen der zugerischen und schwyzerischen Auffassung herbeiführen zu können. Die Antwort von Liebenaus⁹ war unzweideutig (18. Januar 1905):

Geehrter Herr Kollega!

Sie befinden sich im Irrtum, wenn Sie glauben, der Streit wegen des Morgarten-Denkmal lasse sich noch gütlich beilegen. Die Situation ist diese: Seit 1892 betreibt eine Gesellschaft in Egeri dieses Projekt. Zu diesem Zwecke wurde die Arbeit des Phantasten KARL BÜRKLI¹⁰ bestellt, der für «Buchwäldli» als Schlachtort sich aussprach. Schwyz tat bis 1902 gar nichts, obwohl die Agitation bekannt war. Erst nachdem die Liegenschaft Buchwäldli gekauft, die Konkurrenz für Denkmal-Pläne eröffnet und der Aufruf für das Denkmal publiziert war, trat Schwyz auf. An der Vermittlungskonferenz verlangte Schwyz Teilung der eingegangenen Gelder, Ankauf eines Grundstückes bei Schornen und Erstellung eines Denkmals daselbst. Leider erklärte der Abgeordnete von Schwyz, man wisse eigentlich nicht, wo die Schlacht vorgefallen sei.

Die Zuger lehnten alle Anträge der Schwyzer ab. Erst jetzt erhielt Gerichtsschreiber MARTIN STYGER den Auftrag, eine Schrift über Morgarten zu verfassen¹¹. Diese soll nächstens erscheinen. Sie soll aber, wie ich von Herrn Oberst Keller hörte, selbst in Schwyz wenig befriedigt haben.

Entscheidend ist nicht die Frage, ob die von den Grafen von Lenzburg an Einsiedeln vergabten 3 Güter, deren eines in den Urkunden und Urbarien seit 1403 Morgarten genannt wird, im Gebiete von Zug oder Schwyz lagen, ob unter der Ortsbezeichnung «Morgarten» Groß- oder

Klein-Morgarten, d. h. das zugerische oder schwyzerische, für die Benennung der Schlacht maßgebend war, sondern die Frage, wo die Schlacht faktisch vorfiel. Da ist nun festgestellt:

1. daß die ältesten und besten Quellen ausdrücklich sagen, daß die Österreicher über die Landmarchen von Schwyz hineingekommen und auf Schwyzergebiet seien geschlagen worden.

2. daß die Schwyzer die Österreicher am Sattel erwarteten.

3. daß der Hauptkampf zwischen Sattel und der Marche (Letze) stattfand (Justinger, Anonyme Stadtchronik von Bern).

4. daß die Schlachtkapelle auf dem von Fründ genannten Schofstetten an der Letze bei Schornen steht. Irrig hat die Siegfried-Karte die Namen der Orte an der Letze mitgeteilt, wie die Auszüge aus den Hypothekar-Protokollen zeigen, die erst jetzt bekannt geworden sind. Rein zufällig habe ich am letzten Sonntag noch die entscheidende Nachricht über die angeblichen Verbannten aus der Urquelle gefunden¹².

Die von Ihnen mitgeteilten Stellen aus dem Urbar von Einsiedeln kannte schon Hürlimann. Styger wird dieselben einläßlich besprechen, wie er mir schrieb. Die Funde bei Haselmatt sind nicht entscheidend. Die Hauptbeute wurde auf Schwyzer-Gebiet gemacht; zum Baue von Kirchen, Kapellen verwendet. Der Fund eines «goldenen Sattels» auf Schwyzerboden, das vergoldete Schildchen mit dem Wappen des Donat von Vetz (ca. 1898) sprechen für den Entscheidungskampf zwischen Sattel und Schornen. Die Funde bei Nase und Haselmatt sind nicht sehr bedeutend. Die meisten ächten Sachen sind seit 1858 in Luzern (Stadthaus) zu sehen. Die Kaufsumme betrug 260 Fr. Die Funde waren vermischt mit Waffen aus dem 17. Jahrhundert, die mit in den Kauf genommen werden mußten. Was Hürlimann darüber schreibt, ist meist Fiktion. Fräulein Iten hat ihre Aufschneidereien selbst eingestanden. Sie glaubte, Hürlimann werde diese Mitteilungen nicht publizieren. Ich werde sie schonen, aber den Tatbestand aufdecken¹³.

Vorgestern haben wir beschlossen, die Publikation der «Kath. Schweizerblätter» bis nach der Reorganisation der Gesellschaft zu sistieren. Ich war von den Mitredaktoren nie gehörig unterstützt und wollte deshalb nicht länger mehr allein arbeiten.

Mit freundlichem Gruß

Luzern, den 18. Januar 1905

Ihr ergebener Th. v. Liebenau

Diese Antwort entsprach offenbar nicht den Erwartungen von Dr. Herzog, der die von Th. Liebenau abgelehnten Ansichten Dr. Hürlimanns weitgehend teilte. Nachdem er am 13. Februar 1905 seinen Vortrag im «Historischen Kränzchen» in Aarau gehalten hatte, setzte er sich mit Dr. Hürlimann in Verbindung, um mit diesem das Morgarten-thema weiterzuspinnen, denn noch blieben zahlreiche Rätsel ungelöst. Nach der Lektüre der Studie fühlte sich Dr. Hürlimann, der Arzt, erleichtert über den Zuzug eines prominenten Historikers, denn bisher habe er, schreibt er an Herzog, «nur Anrempelungen von seiten der Schwyzer erfahren» – und was v. Liebenau betreffe, so «hat er noch nie und wird nie einen Fehler eingestehen» (15. April 1905). Er dankt «für die Mitwirkung» (18. April 1905), die der Fachmann dem Dilettanten leiste, und schätzt sich glücklich, daß Historiker wie Oechsli und Dändliker nun eifrige Gegner der Figlenfluh geworden seien. Dierauer sei wenigstens schon schwankend, nur Professor BÜCHI in Freiburg und alt Lehrer ISLER in Winterthur gäben immer noch Liebenau und Styger recht (17. Mai 1906). Auf Isler komme es allerdings wenig an, denn er sei von einer unvorstellbaren Voreingenommenheit und in allem Poet¹⁴. Die Schützenhilfe Dr. Herzogs war für Hürlimann um so wertvoller, als der aargauische Staatsarchivar als unparteiischer, von lokalpolitischen Gefühlen nicht angekränkelter Mitstreiter gelten konnte. Nach Erscheinen des gedruckten Vortrags erhielt Herzog von allen Seiten zustimmende Danksagungen für die Separata¹⁵, nur v. Liebenau begnügte sich mit einer kurzen Empfangsbestätigung (26. April 1906). Dr. BERNOULLI in Basel bemerkt: «Dr. Hürlimann wird sich freuen, Sie auf seiner Seite zu haben» (25. April 1906); Professor TOBLER: «Du hast überhaupt die Sache vorzüglich angefaßt und durchgeführt und mit Ausnahme von Liebenau und den Schwyzern wird Dir Alles für diese Reinigung und Säuberung dankbar sein» (24. April 1906); J. STRICKLER «Es ist an der Zeit, daß dergleichen Fragen rein sachlich, nicht nach eiteln, rein lokalpatriotischen Rücksichten behandelt und erledigt werden. Ich wage zu hoffen, daß Sie in dieser Angelegenheit den Weg zum Rechten gezeigt haben» (28. April 1906). C. DÄNDLIKER fühlte sich in seiner «Adoption der Theorie von Iten-Usteri-Bürkli» bestärkt (25. April 1906); W. OECHSLI bestätigte, daß er sich schon längst zum Zuger Morgarten bei der Haselmatt bekehrt» habe (25. April 1906); J. DIERAUER findet den Vortrag «fein und überzeugend» (26. April 1906); H. WARTMANN nennt den schon im Manuskript gelesenen Aufsatz

«charmant», und dessen Schwager, Oberst H. HUNGERBÜHLER, sieht in ihm eine «die Debatte abschließende Arbeit» (22. Juni 1905).

Hierin hatte sich allerdings Hungerbühler getäuscht. Dr. Herzog erhielt von ALFRED SCHINDLER in Seewen eine Zusammenstellung der «Fehler» von Hürlimann, die mit der Drohung schließt: «Ich verfolge die Sache scharf und werde scharf machen. Die sogenannten hohen Offiziere¹⁶ mögen über mich herfallen, ich fürchte sie nicht.» Zur Bundesfeier 1908 erschien seine kleine, wertlose und vor allem Beat Fidel Zurlauben huldigende Schrift¹⁷. Die Glarner Historikerin FRIEDA GALLATI gab in ihrer Beleuchtung der Schriften von Hürlimann und Styger der Meinung weiter Volkskreise über den Gelehrtenstreit in einer köstlichen Glosse Ausdruck: «Praktischer wäre es, man würde das Monument auf Rädchen errichten, damit es, wenn vielleicht im 21. Jahrhundert die verschiedenen Ansichten sich in Minne geeinigt haben, bequem an den richtigen Ort transportiert werden könnte.»¹⁸ 1910 veröffentlichte P. WILHELM SIDLER¹⁹ das im Auftrage der Kantonsregierung von Schwyz geschriebene und längst erwartete Buch über *Die Schlacht am Morgarten*. Am 20. Mai 1910 meldet Dr. HÜRLIMANN nach Aarau, daß er «auf Tod und Leben arbeite, um eine in topographischer Hinsicht durchschlagende Arbeit zu liefern»²⁰; sie enthalte «neue Tatsachen und neue Gesichtspunkte zu Gunsten unserer Anschauung, zugleich eine vernichtende Kritik der Arbeit des Paters Sidler» (16. Juli 1910)²¹.

Dieser Streit um die Morgartenfrage, der im Jahre 1912 seinen Höhepunkt erreichte²², berührt uns hier nur insoweit, als sich Dr. HANS HERZOG daran beteiligte und Beat Fidel Zurlaubens Figlenfluh in den Brennpunkt der Auseinandersetzungen gestellt wurde. Herzog, der den schwyzerischen Geschichtsschreibern den Vorwurf machte, aus Lokalpatriotismus «die Schlacht immer höher und höher auf den Sattel hinauf zu verlegen», mußte sich posthum von CARL AMGWERD vorwerfen lassen, er habe – päpstlicher als der Papst – das Schlachtfeld am weitesten ins zugerische Gebiet hineinverlegt. Dr. Hürlimann hatte umsonst seine Bedenken angemeldet und zur Vorsicht gemahnt (29. Mai und 16. Juli 1910): Im Vertrauen auf das in der «Zurlaubiana» aufgefundene Einsiedler Urbar von 1616²³, in welchem eine Parzelle der hinteren Haselmatte als «Morgarten» bezeichnet wird, suchte Herzog das Hauptschlachtfeld an dem in der Nähe gelegenen Brestenberg. Amgwerd konnte jedoch nachweisen, daß dieser Morgarten auf einer willkürlichen Namensverschiebung von der 1404 beurkundeten Morgarten-Weide auf

die Liegenschaft «Brestenberg» (1440 Hetzrüti, 1649 Stotzmattli) be-
ruht²⁴. Wilhelm Sidler seinerseits entzog der urkundlichen «Entdeckung»
einer «Letzi in den Schranken» am Aegerisee am Fuß des Brestenbergs
die Stütze durch den Nachweis, daß Herzog von zwei bekannten Letzinen
die Letzi am Sattel derjenigen von Schornen gleichsetzte, so daß er
eine zweite Letzi nach Schranken verlegen konnte²⁵. Würde Herzog den
ganzen Text jener Zürcher Urkunde von 1443²⁶ berücksichtigt haben,
so müßte ihm dieser Irrtum aufgefallen sein. Es zeuge, meint Amgwerd²⁷,
von recht wenig Unparteilichkeit für einen Historiker, wenn er sich ver-
leiten lasse, Urkunden nur soweit zu benützen, «als es seinen Zwecken
dient». Überdies verrate er auch zu wenig Orts- und Urkundenkennt-
nisse, um in der Morgartenfrage ein entscheidendes Urteil zu fällen. Her-
zog bemerkte einleitend in seinem zweiten Artikel²⁸, daß ihn «das dick-
leibige Buch des Benediktinerpaters Wilhelm Sidler» nicht zum Wanken
gebracht habe. Es ist aber doch auffallend, daß er sich nach der scharfen
Abrechnung durch Wilhelm Sidler²⁹ und der längst fälligen Klarstellung
durch Ed. A. GESSLER³⁰ und ROBERT DURRER³¹ nicht mehr zur «ver-
figlenfluchten» Morgartenfrage äußerte. Zwei Gründe mochten ihn zum
Rückzug vom fiktiven Schlachtfeld bewogen haben: Entweder war ihm
das einst so souverän verspottete «herrliche Ragout» seiner Widersacher
zu sehr mit polemischem Pfeffer und Salz gewürzt, als daß er Lust ver-
spürte, sich nochmals unter die «Morgartenköche» zu mischen, oder
aber seine wissenschaftliche Empfindlichkeit war durch die allmählich
immer mehr abbröckelnde Gefolgschaft der «Hürlimänner» so sehr ver-
letzt worden, daß nicht einmal seine nächsten Freunde es übers Herz
brachten, ihm von ihrer Ansichtsänderung Kenntnis zu geben. Man be-
greift deren Zurückhaltung, wenn man von einem Ohrenzeugen³² des
Morgartenvortrags von Dr. Herzog vernimmt: «Die Darlegungen er-
schienen den Zuhörern bedeutsam, die Schlußfolgerungen durchschla-
gend. Was aber die Darbietung besonders eindrucksvoll machte, das war
die innere Erregung des Vortragenden, welche die starke Überzeugung
erkennen ließ, daß hier in wichtiger Frage Entscheidendes geboten wer-
de. Bis zu wahrer Leidenschaftlichkeit klang die Stimme gegen das
Ende hin, und so hallt der Schlußsatz noch in mir nach ... obwohl eine
Spanne von einem Vierteljahrhundert dazwischen liegt.» Nach solcher
Entdeckerfreude blieb ihm später nur noch die Flucht ins Schweigen.

Ebenso auffallend ist die Tatsache, daß Herzog in seinen beiden Auf-
sätzen zum heftigen Meinungsstreit über angebliche Fälschungen General

Zurlaubens in der Morgartenfrage nicht Stellung genommen hat. Den Schlüssel für die Zurückhaltung Herzogs sehe ich wiederum in seinem Charakter. Er war ein unkämpferischer, durch und durch nobler Mensch, dem es nicht gegeben war, den Helden seiner biographischen Forschungen mit unnötiger Schärfe zu behandeln: Die genealogischen Eitelkeiten und Schwächen beurteilte er mit Milde und die Fehler versah er mit einem bedauernden «leider». Im vorliegenden Fall hielt er wohl die Irreführung des Zuger Historikers STADLIN durch die quellenkundlich wertlose Chronik eines nicht feststellbaren, später irrtümlich für einen Zeitgenossen Herzog Leopolds gehaltenen Nicolaus Baron von Luzern³³, dem Zurlauben eine mit 1633 datierte Abschrift der Chronik des Luzerner Schulmeisters Joh. Schnyder von 1603 aus seiner Handschriftensammlung in guten Treuen zugeschrieben hatte, für ein unerhebliches Argument in der Morgartenfrage, so daß er in den hämischen Triumph von Karl Bürkli und Dr. Hürlimann über die von Liebenau aufgedeckte «Fiktion» Zurlaubens nicht einstimmen mochte. Vollends konnte er in der Hypothese Zurlaubens über die Existenz eines alten Saumwegs an der Berghalde bei Fiestern und über den höheren Wasserstand des Aegeisees zur Zeit der Morgartenschlacht, der in den Auseinandersetzungen über die Lage des Schlachtfeldes eine bedeutende Rolle spielte, keine «krasse Geschichtsfälschung» sehen. Das Gleichgewicht der Waagschalen war für Herzog Grund genug, sich weder für noch gegen die Diskriminierung des Generals auszusprechen³⁴.

Im Hinblick auf die Biographie Zurlaubens und die Erforschung der Zurlaubiana ist das Verhältnis von Dr. HANS HERZOG zum Gegenstand seiner hauptsächlichsten Forschungstätigkeit von Bedeutung. Es ist deshalb nicht ganz gleichgültig, wie seine Arbeiten – selbst auf einem Nebengeleise wie der Morgartenfrage – nach dem neuesten Stande der Untersuchungen beurteilt werden. Aber auch für Zurlauben selbst ist ein Überblick über den Verlauf und den Ausgang des literarischen Morgartenstreites, den er ja schließlich – ungewollt – ausgelöst hat, von hohem Interesse. Sein historischer und literarischer Nachruhm und seine über das Grab hinaus bis in unsere Zeit spürbare Wirkung knüpfen sich u. a. an sein «Schlachtbild» von Morgarten und seine berühmte Handschriftensammlung. Es sind somit historiographische Gründe, die mich bewogen haben, die Morgartenfrage im Rahmen dieses Berichts über die Zurlaubiana anzuschneiden. Diese Sammlung enthält außer der fragwürdigen Chronik des ominösen Nicolaus Baron und dem Einsiedler

Urbar von 1616 noch andere Akten, die zur Lösung des Morgartenproblems herangezogen wurden. Sie sind zwar durch THEODOR V. LIEBENAU veröffentlicht worden³⁵, müssen aber, da ein Register fehlt, mühsam aus den zerstreuten Anmerkungen herausgesucht werden. Sie seien somit nach den Nummern Liebenaus, jedoch mit den richtigen oder ergänzten Signaturen, zusammengestellt³⁶. Wichtiger als diese Zusammenfassung ist jedoch eine Übersicht über die Morgartenliteratur, aus der der Pegelstand der Nachwirkung Zurlaubens auf die schweizerische Historiographie abgelesen werden kann. Zur allgemeinen Kenntnis des Problems «Morgarten» genügt die von Amgwerd veröffentlichte Bibliographie, namentlich in dem an Zurlauben anknüpfenden Kapitel über die Entwicklung der Schlachtdarstellung³⁷. Stellen wir jedoch Zurlauben selbst in den Mittelpunkt des Federkrieges um die Schlachtfeldfrage, so müßte m. E. die Aufzählung von Amgwerd in chronologischer Beziehung bereinigt und bibliographisch ergänzt werden. Dieses neue Verzeichnis würde an Übersichtlichkeit gewinnen, wenn die Autoren, die sich für oder wider die Auffassung Zurlaubens über den Kampf an der Figlenfluh entschieden oder sich ihr weitgehend genähert haben, typographisch ausgezeichnet würden. Man könnte nebenbei daraus entnehmen, wie rasch und unvorsichtig bedeutende Historiographen wie Dändliker, Dierauer, Oechsli u. a. in ihren Schweizergeschichten von Auflage zu Auflage den wechselnden Ansichten der «Forschung» nachgaben³⁸, oder wie sich, seit Geßler, Durrer und Karl Meyer die Auffassung Sidlers und seiner Vorläufer (Zurlauben, Wurstemberger, v. Liebenau, Styger) bei den neuern Geschichtsschreibern (Gagliardi, Wirz, Nabholz, Guggenbühl, Fischer, Burkhard u. a.) durchgesetzt hat. Ich habe ein solches Verzeichnis nach den genannten Gesichtspunkten und mit den auf Zurlauben bezüglichen Zitaten für die Zurlauben-Akten der Kantonsbibliothek bearbeitet. Es hier zu veröffentlichen, gestattet der verfügbare Raum nicht, umfaßt es doch 97 Autoren mit 124 Werken, wovon 43 Autoren bei Amgwerd nicht verzeichnet sind, darunter 22 Befürworter und 21 *Gegner* der Zurlaubenschen Figlenfluh-Theorie. Es befinden sich unter diesen 43 Autoren Persönlichkeiten wie Johannes v. Müller, *Martin Usteri*, *Franz Ludwig Haller v. Königsfelden*, Joseph von Planta³⁹, Heinrich Zschokke (*Heinrich Zschokke*), Ludwig Meyer v. Knonau, J. Conrad Vögelin, *Georg Geilfus*, *Wilhelm Rüstow*, Otto Henne-Am Rhyn, Albert Rilliet, Wilhelm Oechsli (*Wilhelm Oechsli*), *Joseph Hürbin*, *Hans Delbrück*, Hans Georg Wirz usw., ohne die ältern, von

JOH. JAK. HOTTINGER⁴⁰ zusammengestellten Schul- und Lesebuchautoren mitzuzählen, obwohl gerade sie den wechselnden Standpunkt in der Morgartenfrage unter die Jugend und damit ins Volk gebracht und den irrtümlichen Meinungen Vorschub geleistet haben.

Endlich sei mir noch eine Abschweifung vom Historischen ins Literarische erlaubt, die den Einfluß Zurlaubens auf die dichterische Gestaltung des Tellstoffes berührt. Anachronistische Anspielungen auf die Schlacht am Morgarten oder das Zurlaubensche Stichwort «Figlenfluh» in den Werken der nachgenannten Verfasser geben Anlaß zur Frage, ob ihnen das «Schlachtgemälde» Zurlaubens als Quelle gedient haben mag:

ANTON MARIN LEMIERRE⁴¹; *Guillaume Tell*. Tragédie par M. LeMierre, Yverdon 1767. Übersetzt von G. GEILFUS im *Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur* 1878. Nach der umgearbeiteten Fassung (Paris 1800) selbständig publiziert, Aarau 1880.

J. P. DE FLORIAN, *Guillaume Tell ou la Suisse libérée*, Paris 1795. Deutsche Ausgabe: Reclams Universalbibliothek Nr. 2129: *Wilhelm Tell oder Die freie Schweiz*. Deutsch von H. Meerholz.

FRIEDRICH SCHILLER, *Wilhelm Tell*. Schauspiel. Zum Neujahrsgeschenk auf 1805. Tübingen 1804.

JAMES SHERIDAN KNOWELS, *William Tell*, London 1825.

Im Tellschauspiel von Lemierre erinnert eine Stelle (5. Akt, 5. Szene) an die Morgartenschlacht: Nach Geßlers Tod gibt Tell seinen Freunden mit prophetischen Worten die Maßnahmen bekannt, die gegen einen allfälligen Rachefeldzug der Österreicher zu ergreifen wären, um die engen Einfallstore in die Länder zu sichern und wirksam zu verteidigen, wie es dann am Morgarten geschah⁴². Als Hauptquelle benützte Lemierre die *Luzerner Chronik* von Melchior Ruß; die Pariser Uraufführung des Schauspiels fand am 17. November 1766 statt, also zwanzig Jahre vor Erscheinen der Morgartenschilderung in den *Tableaux Suisses* von Zurlauben. Man hat aber mit einigem Recht angenommen, daß Lemierre durch den in Paris lebenden «Colonel-Général des Suisses et Grisons» auf den Tellstoff aufmerksam gemacht worden war⁴³, der sich damals mit der 1760 erschienenen Schrift von URIEL FREUDENBERGER, *Guillaume Tell, fable danoise*, beschäftigte. Auf diese «Fabel» spielt Lemierre durch den Mund Geßlers in der 1. Szene des 2. Aktes seines Schauspiels an, während Zurlauben seinerseits, an die von «tout

Paris» stark applaudierte Aufführung Lemierres anknüpfend, den Faden der Tellmythe aufnahm, indem er in einem offenen Brief an den Parlamentspräsidenten und Historiker P. HÉNAULT⁴⁴ die Geschichtlichkeit Tells gegen die Mythologen verteidigte. Zurlauben stellte sich damit in die Reihe der Ehrenretter Tells: Felix Balthasar, Gottl. Emanuel Haller und J.J. Hisley⁴⁵. Der Bindestrich zwischen Lemierre und Zurlauben liegt somit nicht im Morgartenthema, sondern im Pamphlet Uriel Freudenbergers. – Könnte jedoch über Morgarten eine Brücke von Zurlauben zu FRIEDRICH SCHILLER geschlagen werden? Ähnlich wie Lemierre gibt auch Schiller eine Vision des Morgartenstreites⁴⁶, 5 Zeilen nur, die jedoch verschiedene Interpreten dieser Verse vermuten ließen, Schiller habe das Schauspiel von Lemierre gekannt⁴⁷. Die Stelle selber gibt keinen Hinweis auf die benützte Quelle; die Schiller-Literatur erwähnt nur einen Brief Körners, datiert vom 17. Oktober 1804, über das «gar ärmliche Werklein», das er Schillern des «Spaßes halber» zu lesen empfahl; auch nirgends eine Spur, daß Schiller die *Tableaux Suisses* für seine Dokumentation benützte. Er hat jedoch seinen Verleger Cotta um die Zustellung von Zschokkes *Werk von der Schweiz* sowie Ebels *Schrift über die Gebirgsvölker* ersucht⁴⁸ und auch fleißig Joh. v. Müllers *Schweizergeschichten* gelesen, Werke, in denen die Schilderung der Schlacht von Morgarten zum Teil auf Zurlaubens Darstellung beruht. Die Morgartenbrücke von Zurlauben zu Schiller erweist sich somit als ein schwankes Steglein, kaum der Mühe wert, begangen zu werden.

Anders verhält es sich mit Florian und Knowels. Der erstere erwähnt in seinem kleinen Tellroman den «montagne de Faigel», in welchem Henry Eberli⁴⁹ mit guten Gründen die «Figlenfluh» Zurlaubens erkennt, obwohl diese in der Tellgeschichte keine Rolle spielt. Sie steht in einer ähnlichen Szene wie bei Schiller, wo dieser von der «Surennen furchtbarem Gebirge» spricht. Die auch aus andern Gründen erwiesene Abhängigkeit des englischen Dramatikers Knowels von Florian, und damit von Zurlauben, ergibt sich aus dessen «Mount Faigel» in der einzigen Szene des 2. Aufzuges, wo sich Erni von Melchthal in den Höhlen des «Faigelberges» versteckt. Es sei mir ferne, diese Zusammenhänge zu überschätzen – um mit Schiller zu reden: Blasse Luisen – doch dürfen sie m. E. in einer bibliographischen Studie über Beat Fidel Zurlauben nicht übergangen werden. Daher sei auch noch ein letzter Hinweis gestattet: Das einzige literarische Werk, in dessen Zentrum die Schlacht am Morgarten steht, stammt von KARL MÜLLER-FRIEDBERG, *Morgarten*

oder *Der erste Sieg für die Freyheit*⁵⁰. Das Erscheinungsjahr schließt aus, daß der Verfasser die *Tableaux Suisses* von Zurlauben gekannt hat. Im Stück selber finden sich keine Anhaltspunkte. Müller nennt als Quellen die Chronik von Tschudi und das Ortslexikon von Leu. Er habe sich bemüht, schreibt er im Nachbericht, «sich pünktlich an das Wahre zu halten und aus den reinsten Quellen herzuleiten». Wenn er als Ort der Handlung angibt, «eine Alp ob dem Aegerisee zwischen Aegeri und Sattel an den Gränzen des Zugergebiets gegen das Land Schwyz», so kann damit jeder der sieben urkundlich nachgewiesenen «Morgarten» gemeint sein, einschließlich der von Zurlauben genannten Altstatt am Morgartenberg ob Schornen, in deren Nähe der Hauptsammelplatz der Eidgenossen (Schafstetten-Figlen) angenommen wird. Noch unbestimmter ist im Text der Standort der «Gebirge wälzenden Ächter» angegeben: «Die Enge zwischen See und Hügel ... die nahe steile Höhe (S. 79); «die Höhe, unter der wir streiten müssen» (S. 65); «der Paß zwischen dem See und dem Sattelberg» (S. 46). Wir können aus diesen Ungeklärtheiten Karl Müller-Friedbergs entnehmen, wie wichtig es für die schweizerische Historiographie war, daß Beat Fidel Zurlauben ungefähr gleichzeitig den Stein der Morgartenfrage ins Rollen brachte.

Nun hat allerdings der 26jährige Sankt-Galler Dichter ein Exemplar seines patriotischen Schauspiels dem als Mentor junger Talente weiterum bekannten und verehrten B.F.Zurlauben nach Zug gesandt⁵¹. Der Begleitbrief hat sich nicht erhalten; jedoch findet sich in der «Zurlaubiana» das Konzept eines Briefes von Zurlauben an Müller-Friedberg⁵², der so typisch für die lebenswürdig-geistreiche Art und das humanistisch-patriotische Sendungsbewußtsein des Verfassers ist, daß ich das Schreiben in der Originalorthographie im vollen Wortlaut wiedergebe:

A M Muller De Friedberg à St. Gall. Auteur de la tragédie de Morgarten

Monsieur et très-cher compatriote,

votre Morgarten m'a arraché des larmes, Ma de ZurLauben a payé le même tribut a la lecture qu'elle en a fait. Tout le tissu de la piece est admirable, plein d'une chaleur patriotique qui penetre l'ame et lui donne les plus grands elans. Qu'il seroit bien a desirer que la belle et brillante jeunesse de notre Helvétie au lieu de ne se livrer qu'aux plaisirs frivols de l'age, s'occupasse d'études aussi aimables que celles qui

font vos delices ! Continuez, Monsieur, de caresser les *Muses* et n'oubliez que parmi elles, [à] coté de *Melpomene* et d'*Erato* vos favorites, il en est une, qui merite aussi vos hommages, *Clio* qui prèside a l'histoire et qui vous recommandra sur tout celle de notre cher Patrie dont vous avez celebré les Heros avec tans de succes dans vos Drames. Que l'exemple de l'immortel *Tschoudi* qui a tant illustré *Glaris*... vous roidisse contre les epines que vous trouverez d'abord en défrichant le sol apre de nos annales ! Vous ferez d'heureuses decouvertes, surtout dans la vaste et precieuse Bibliotheque de *St Gall*. L'extrait que vous en ferez dissipera bien des tenebres, bien des doutes. C'est grand dommage que la culture des lettres et sciences ne soit pas plus animée qu'elle l'est, dans les abbaies Helvetiques ! Je tire le rideau sur les tristes reflexions que le tableau m'offre. *Mabillon* qui a fait tant d'honneur à l'ordre de *S. Benoit* a composé un excellent livre des *etudes des moines*. il leur recommande principalement celle de l'histoire. Les etudes languissent dans la Suisse Catholique, plusieurs causes amenant cette lethargie, on les devine facilement, ignorance, paresse, l'amour du plaisir, insouciance, egoisme, envie, esprit du despotisme, voilà les alimens de la maladie presque generale. Je moralise. Mais ma morale n'est qu'un faible rayon de celle que vous avez placée dans la bouche de vos Heros (acteurs) qui nous prêchent par leur exemple le veritable patriotisme.

J'ai l'honneur d'être avec un perfect attachement votre Zlb.

a Zoug le 1 aout 1781

Kein Wort in diesem Brief über die Vernachlässigung des Historischen durch den Dichter! Wie leicht und verlockend wäre es für Zurlauben gewesen, die im Schauspiel festzustellenden Unklarheiten der Tschudischen Überlieferung aufzuhellen, den Weg «am Morgarten, da es anfang ruch und eng sin» näher zu bestimmen, den Ort, wo «die Banditen Stöck und Stein den Berg nider unter Si louffen ließend» als Figlenfluh zu bezeichnen – jetzt, da er kaum eben sein eigenes «Schlachtgemälde» der gelehrten Welt unterbreitet hatte! Er begnügte sich mit dem vornehmen und toleranten Hinweis auf die Muse der Geschichte und auf das Studium der Annalen, wohl kaum ahnend, daß die Moral seines «Morgartenbriefes» weniger einem Dichter als einem großen zukünftigen Staatsmann ins Herz gesprochen war.

Anmerkungen zum 1. Kapitel

- ¹ Die Bibliothek von May besteht aus den vereinigten Schloßbibliotheken der Familien von May in Schloßrued und Schöftland, die im Jahre 1877 bzw. 1878 zusammen mit den beiden Schloßarchiven dem Kanton Aargau geschenkt wurden (etwa 3000 Bände). Es handelt sich um eine kulturhistorisch interessante Privatbibliothek aus der Aufklärungszeit mit wertvollen Beständen aus dem 17. und guten Werken des frühen 19. Jahrhunderts. Eine Arbeit über diese Abteilung ist in Vorbereitung.
- ² Über die Angliederung dieser und anderer Privatbibliotheken an die Kantonsbibliothek vgl. man meine Aufsätze «Bibliotheken» in *150 Jahre Kanton Aargau im Lichte der Zahlen*, Aarau 1954, S. 341 ff., und «Heinrich Zschokkes Schweizerbibliothek», *Aargauer Tagblatt*, Nr. 21 und Separatum, Aarau 1952.
- ³ Beschluß des Regierungsrates vom 10. September 1959.
- ⁴ HEINRICH KURZ, *Katalog der Aargauischen Kantonsbibliothek*, Band I, Aarau 1857, Vorwort, S. XX. HANS HERZOG, *Die Zurlauben-Bibliothek als Grundstock der Aargauischen Kantonsbibliothek*. Verfaßt 1926, veröffentlicht in der *Argovia* 56 (1944) 206 ff.
- ⁵ G. A. E. BOGENZ, *Die großen Bibliophilen*, 3 Bände, Leipzig 1922. Es sind nur zwei schweizerische Persönlichkeiten berücksichtigt: SALOMON HIRZEL in Zürich und ED. DORER-EGLOFF in Baden. Auch die neuere deutsche Fachliteratur nimmt von Zurlauben als Bücher- und Handschriftensammler keine Kenntnis.
- ⁶ HANS HERZOG, a. a. O., S. 207.
- ⁷ Weder GEORG LEYH (*Handbuch der Bibliothekswissenschaft*, Wiesbaden 1952 ff.) noch JOACHIM KIRCHNER (*Bibliothekswissenschaft*, Heidelberg 1951), PAUL LADEWIG (*Politik der Bücherei*, Leipzig 1912) und KARL SCHOTTENLOHR (*Bücher bewegten die Welt*, Kulturgeschichte des Buches, Stuttgart 1952) äußern sich zu diesem Problem. Allerdings habe ich die Zeitschriftenliteratur nicht konsultiert.
- ⁸ Leipzig 1920, Band I, S. 163 ff.
- ⁹ Cassiodor, Petrarca, Boccaccio, Kaiser Maximilian I., J. J. Fugger, Mathias Corvinus, Klosterbibliotheken von Fulda, Lorsch und Reichenau, Escorial-Bibliothek in Madrid, Jesuiten-Bibliothek von Clermont bei Paris usw.
- ¹⁰ GEORG LEYH, *Handbuch der Bibliothekswissenschaft*, Band 3, S. 17. Weitere Zitate aus dem gleichen Werk, S. 15–18.
- ¹¹ FRITZ ERNST, *Generäle*, Zürich 1942, S. 76.
- ¹² Dieses und die folgenden Zitate aus GEORG LEYH, Band III, S. 15 ff.
- ¹³ Siehe Anm. 4; ferner ALFONS SCHÖNHERR, «Zurlaubiana» in Aarau, eine bibliophile Sonderschau der aargauischen Kantonsbibliothek, *Aargauer Volksblatt*, 31. Oktober 1959, Nr. 253.
- ¹⁴ Als Parallellfall zur Aargauischen Kantonsbibliothek sei hier auf die Gründung der Bürgerbibliothek Luzern (1819) aus der Helvetica-Sammlung und den Collectaneenbänden von JOS. ANT. FELIX v. BALTHASAR und auf die Errichtung der Kantonsbibliothek Luzern (1832) aus der Privatbibliothek des JOS. ANTON v. BALTHASAR (Kantonsbibliothekar in Aarau 1803–1828) hingewiesen. Vgl. F. SCHIFFMANN in der *Allgemeinen Deutschen Biographie*, Band II, 1875, S. 32. BRUNO LAUBE, *Joseph Anton Felix Balthasar*, Basel 1956. BRUNO LAUBE, «Joseph Anton Balthasar» in *155 Jahre*

Buchdruckerei Keller & Co. A.G., Luzern 1953, S. 15 f. ALBERT A. MÜLLER, Geschichte und Ausbau der Luzerner Zentralbibliothek, *Luzerner Neueste Nachrichten*, 10. November 1951, Nr. 261.

- ¹⁵ Man vergleiche die Andeutungen von HEINRICH KURZ, «Die Aargauische Kantonsbibliothek» in *Beiträge zur Geschichte und Literatur*, Aarau 1846, S. 108, sowie dessen Vorwort zum *Katalog der Aargauischen Kantonsbibliothek*, I. Teil, Aarau 1857, S. XXIII und XXXIX f., ferner den Hinweis von HANS HERZOG, a. a. O., S. 211.
- ¹⁶ Eine Säuberung der Klosterbibliotheken von fremden Bestandteilen, die ihnen unter der Signatur M (Muri) und W (Wettingen) unbegreiflicherweise angegliedert wurden, und die Wiedereinverleibung von Klosterbüchern, die sehr zahlreich in andern Abteilungen eingestellt sind, wäre eine weitere Rekonstruktionsaufgabe der Kantonsbibliothek. Man beachte jedoch hiezu die Ausführungen über die Klosterbibliothek Muri in den Rechenschaftsberichten des aargauischen Regierungsrates für die Jahre 1955 und 1958, aus denen die Problematik dieser Aufgabe im Falle der Klosterbibliotheken ersichtlich ist.
- ¹⁷ Siehe die Einleitung zum nächsten Kapitel.
- ¹⁸ Brief an FELIX BALTHASAR vom 16. September 1783.

Anmerkungen zum 2. Kapitel

- ¹ *Morgenblatt für gebildete Stände*, J. G. Cotta, Tübingen, S. 79. *In extenso* abgedruckt bei HEINRICH KURZ, a. a. O.
- ² HEINRICH KURZ, Vorwort zum Katalog usw., S. XXXVII ff. Dasselbst auch sein vernichtendes Urteil über die Leistungen Balthasars als aargauischer Kantonsbibliothekar, «der überhaupt nichts für die Bibliothek arbeitete» (*passim*).
- ³ *Katalog der Aargauischen Kantons-Bibliothek*. Vita sine literis, mors est. Aarau 1806, gedruckt in der obrigkeitlichen Buchdruckerei.
- ⁴ L. v. SINNER, *Bibliographie der Schweizergeschichte*, Bern und Zürich 1851, S. 252.
- ⁵ Was Balthasar am Schluß seines Katalogs unter «Collectanea» zusammenstellte, sind 15 Bände gesammelter gedruckter Abhandlungen und Flugblätter aus einer Reihe von beiläufig 570 ähnlichen Bänden, die jedoch im Alphabet unter dem Titel der ersten im Konvolut enthaltenen Schrift erscheinen oder vielmehr untertauchen.
- ⁶ HEINRICH KURZ, a. a. O., Vorwort, S. XL ff.
- ⁷ Protokolle der Bibliothekkommission vom 30. Dezember 1836 und 5. Dezember 1842.
- ⁸ HEINRICH KURZ, a. a. O., Vorwort, S. XL.
- ⁹ Diese Zahl beruht auf der Auszählung am neuen Standort. Die Angaben in der Literatur schwanken zwischen 400 und 700 Bänden! Davon gehören 350 den Collectaneen und 300 den Manuscripta Zurlaubiana an. Nach dem Standortskatalog wären es 318 bzw. 245 Bände, total 563 Bände. Woher die Differenz rührt, muß erst noch untersucht werden.
- ¹⁰ Aus einem Bericht an den Gesellschaftsrat der Schweizerischen Geschichtsforschenden Gesellschaft vom 20. Februar 1887.
- ¹¹ Im Entwurf zu einem Vortrag «Über General Zurlauben und dessen literarische Bestrebungen», 1886, im Nachlaß von Dr. HANS HERZOG; ferner in dem im folgenden Kapitel erwähnten Briefmaterial.

- ¹² Eine «Geschichte der Zurlauben, Barone von Thurn und Gestelenburg» hatte JOHANNES VON MÜLLER, der über die Sammlung der Acta auf dem laufenden war, vergeblich vom letzten Sprossen des Geschlechts erhofft.
- ¹³ Dieses Landhaus gehörte Beat Fidel Zurlaubens Vater, Beat Ludwig († 1730), und kam dann an dessen Bruder, Kaplan Beat Jacob Zurlauben († 1755). 1688 wird es «Weingartenhof» genannt; General Zurlauben spricht vom «Baarerhof» (Haus vor dem Baarertertor). 1762 verkauft er die Liegenschaft an seinen Vetter Franz Fidel Landtwing. Von 1882 bis 1899 beherbergte sie das Postbureau und wurde 1899 abgerissen. P. A. WICKART, Joh. Franz Landtwing und seine Familie, *Zugerisches Neujahrsblatt* 1882, S. 14. LINUS BIRCHLER, *Kunstdenkmäler des Kantons Zug*, Band II, S. 508.
- ¹⁴ Damit ist das 1698 angebaute «Salzhaus» gemeint, das seit dem Verlust des Salzgeschäftes durch den Sturz des Landammanns Fidel Zurlauben (1729) nicht mehr benützt wurde. Die angebliche «Scheune» ist somit aus der Zurlauben-Literatur zu streichen.
- ¹⁵ Zurlauben spricht 1768 von 90 bis 110 Bänden. In einem Inventar Zurlaubens aus dem Jahr 1766 sind 174 Bände verzeichnet, was sich an Ort und Stelle auf den ersten Blick bestätigt. Die letzten Dokumente datieren tatsächlich von 1758. Vgl. Anm. 16; ferner Acta 19 fol, p. 59.
- ¹⁶ Diese und die folgenden Details zur Bibliotheksgeschichte entnehme ich dem umfangreichen Rechtfertigungsschreiben Barons Zurlauben an den Rat des Standes Zug vom 29. Januar 1768 über seinen «Ehehandel». Original im Stadtarchiv Zug (Schweiz. Angelegenheiten). Abschriften in der Sammlung Viktor Luthiger und im Nachlaß Dr. HANS HERZOG.
- ¹⁷ Der Sankt-Konrads-Hof, meistens kurz «Hof» genannt, wurde 1597 bis 1621 von Konrad Zurlauben erbaut (1571–1629). Siehe LINUS BIRCHLER, *Die Baudenkmäler des Kantons Zug*, Band II, S. 475 ff. Über die verschiedenen Handänderungen S. 475, Anm. 3.
- ¹⁸ Die Vorgänge sind unklar und bedürfen einmal einer besondern Darstellung, die ich mir vorbehalte. In der bisherigen Zurlauben-Literatur sind über den politischen Charakter des peinlichen «Ehehandels» nur Andeutungen zu finden. Siehe Anm. 16.
- ¹⁹ Briefentwurf Zurlaubens in den Acta 9 fol, p. 59. J. A. Bütler (1728–1797), ein entfernter Vetter Zurlaubens, war seit 1759 Kaplan zu St. Konrad. Vgl. ALBERT ITEN, *Tugium Sacrum*, Stans 1952, S. 55 und 178.
- ²⁰ Die St.-Konrads-Pfründe wurde 1644 zugunsten der von Ammann Konrad Zurlauben († 1629) auf seinem Hof im Jahre 1623 erbauten Sankt-Konrads-Kapelle errichtet. Seit 1747 diente sie der Skapulierbruderschaft. Das Pfrundhaus am Burgbach in der Oswaldgasse wurde 1643 von Joh. Baptist Zurlauben vergabt und im Jahre 1710 durch Ammann Beat Zurlauben zu einem hübschen Giebelhaus umgebaut. Heute dient es der Kirchenratskanzlei von Zug. Noch sieht man im Innern die «Bibliothekstüre» mit dem Zurlauben-Wappen. LINUS BIRCHLER, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Zug*, II, Band, S. 505 ff. ALBERT ITEN, a. a. O., S. 54.
- ²¹ Die Sorge der Freunde um die literarischen Schätze Zurlaubens ist also nicht eigennützig, wie aus dem Briefwechsel zwischen BALTHASAR und ISELIN noch deutlicher hervorgeht als aus den Zurlauben-Briefen. Am 7. Dezember 1766 schreibt

- Iselin an Balthasar, «wo es zu einer Auction käme, lohnete es sich schon der Mühe, in Zug darauf bieten zu lassen». Schon am 8. Dezember 1765 fordert Iselin Balthasar auf, die Schätze Zurlaubens für ihn zu erwerben, hauptsächlich Tschudis Continuation. Über die Mißverständnisse in der Beurteilung dieser Handschrift (Ms 75 und 76 fol) siehe FRIEDA GALLATI, Gilg Tschudi und die ältere Geschichte des Landes Glarus, *Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus* 49 (1938) 36 f. Zurlaubens wesentlicher Anteil an der Verwirrung wird nicht erwähnt. Vgl. auch Dr. FRITZ HEITZ, *Johann Rudolf Iselin*, Basel 1949, S. 131 ff., insbesondere S. 141–143.
- ²² Original im Staatsarchiv Zug; Abschrift von Dr. HERZOG in dessen Nachlaß. Die plötzliche Servilität des adelsstolzen Zurlauben gegenüber einem «regime de cabaretiers» und andere mit dem Ehehandel zusammenhängende Ungereimtheiten veranlaßten FELIX BALTHASAR im Januar 1769, an EMANUEL HALLER zu schreiben: «Dieser gute Mann gibt zuweilen zum Lachen und Gespött Anlaß!»
- ²³ Es war dieses Gedächtnisvermögen, das Zurlauben von JOH. v. MÜLLER das Lob einer «lebendigen Bibliothek der Schweizergeschichte» eintrug (vgl. *Helvetia VI* [1830] 638 f.), offenbar in Abwandlung des Ausspruchs der französischen Romanschriftstellerin Mlle MARGUERITE DE LUSSAN (1682–1758), die Zurlauben eine «ungeheure Bibliothek» nannte – freilich mit dem maliziösen Zusatz «deren Bibliothekar ein Dummkopf sei» (*Biographie Universelle*, Paris 1820, Band 25, S. 446 ff.). Wenn Fräulein de Lussan, mit der Zurlauben durch den Bischof Huet bekanntgeworden war, wohl auf die gesellschaftliche Unbeholfenheit und übertriebene Liebenswürdigkeit Zurlaubens anspielte, so bekam ihr Urteil in der Wiederholung des boshaften PETER JOSEPH VIKTOR v. BESENVAL eine verallgemeinernde Bedeutung (*Mémoires de M. le Baron de Besenval, écrits par lui-même*, Paris 1805–1807, tome II, p. 26 ff.). Siehe auch Anm. 22.
- ²⁴ Pfarrer V. KELLER hatte insofern dem Zurlauben-Kreis angehört, als er im Kloster St. Blasien, in das er 1778 eingetreten war, mit den Mitbrüdern und Korrespondenten Zurlaubens, Fürstabt MARTIN GERBERT, P. TRUDPERT NEUGART und P. ÄMILIAN USSERMANN, eifrig an dem von Gerbert geplanten Werk der *Germania Sacra* mitarbeitete. Seit 1794 dem Kloster entfremdet, 1806 von Wislikofen nach Aarau berufen, mußte dem ehemaligen Lehrer für Diplomatie die Erschließung der Zurlaubiana ganz besonders am Herzen liegen. Vgl. GEORG BONER im *Biographischen Lexikon des Kantons Aargau*, Aarau 1957, S. 430, mit Literaturangaben.
- ²⁵ Sitzungsprotokolle der Bibliothekskommission, 1805–1827.
- ²⁶ Ms Z 89 fol; 90 fol, 7 fol (151 ff.).
- ²⁷ In dem entsprechenden Brief, der den Freiherrn in der Westschweiz erreichte, heißt es ferner: «... auch sie [die Regierung] nie vergessen würde, was der Canton Aargau Stein schuldig sey [Wiener Kongreß] und gern jede Gelegenheit ergreifen, ihre dankbare Gesinnung an den Tag zu legen.» Vgl. G. H. PERTZ, *Das Leben des Ministers Freiherrn vom Stein*, Band 5, S. 522. Die Antwort vom Steins aus Genf (1. September 1820), abgedruckt von V. FRICKER in den *Brugger Neujahrsblättern* 1953, S. 14 ff. mit weitem Literaturangaben zur Geschichte der «Monumenta».
- ²⁸ *Topographie des Kantons Zug*, Erster Teil, enthaltend seine politische Geschichte, Band IV, Luzern 1824.
- ²⁹ Protokoll der Bibliothekskommission vom 30. Dezember 1836.

- ³⁰ Aus einem Bericht sowie aus dem Entwurf zum Aarauer Vortrag im Nachlaß Dr. HERZOGS.
- ³¹ FRITZ ERNST, a. a. O., S. 181.
- ³² ANDRÉ TROFIMOFF (Pseudonym für Andrej Fürst Trubetzkoy), *Au Jardin des Muses françaises*, Paris 1947. Darin: Plaisir des Bibliothèques, S. 237 ff.
- ³³ TROFIMOFF, a. a. O., S. 3, nach einem Zitat aus dem Vorwort einer Schrift des 18. Jahrhunderts.
- ³⁴ WILHELM J. MEYER, 1. Zuger Geschichtsschreibung in neuerer Zeit, *Zuger Neujaarsblatt* 1913, S. 3 ff. 2. War General Zurlauben ein Chronikfälscher? in «Heimatklänge», Beilage zu den *Zuger Nachrichten* 1932, Nr. 20 und 21, S. 79–82. 3. Beat Fidel Zurlauben, in MARTIN HÜRLIMANN, *Große Schweizer*, Zürich 1938, S. 363 ff. Auch separat, Zürich 1938. 4. Über die Bibliothek des Generals Zurlauben, *Zuger Neujaarsblatt* 1944, S. 3 ff.
- ³⁵ *Rezept* gegen die Ruhr (Dysenterie); *Zurlauben-Wappen*, Kopie des Königlichen Privilegs, in der Mitte des Wappens die Bourbonenlilie zu führen, 1649; *Verordnung* für Gewerbsleute, Entwurf, der im März 1635 abgeändert wurde; *Lussi*, Ritter (Melchior), an Zurlauben Beat I., 1588, Dezember 31.; *Reding*, Anna Barbara, an Landschreiber Beat Jakob I. Zurlauben in Bremgarten, 1635, September 25.; *Zurlauben Heinrich I.*, Ehevertrag mit Anna Maria Speck, 1647, November 11.; *Zug*, Rechtsspruch der 7 katholischen Orte im Streit zwischen der Stadt Zug und dem Amt vom 4. Dezember 1604; *Glatbrugg*, Verzeichnis der Güter und Höfe 1648; *Freiamt*, Auszug aus dem Urbar, o. J. usw.
- ³⁶ Durchgeführt von Dr. ALFONS SCHÖNHERR in Zollikon. Diese Arbeit kann erst abgeschlossen werden, wenn weitere Mittel zur Verfügung stehen.
- ³⁷ *Fribourg* (Wappen, Kompanien, Chronik, Patriziat, Weihnachtsspiel, Urkunden, Geld, Ratsherren, Pensionen, Rekruten, Taxen, Aufruhr). *Luzern* (Urkunden, Burgrecht, Patriziat, Wochenblatt, Mandat, Kloster, Münze, Lotterie, Verse, Stiftskirche). *Frankreich* (Infanterie, Gazetten, Kanäle, Parlament, Nationalmusik, Könige, Herzöge, Abkommen, Unruhen).
- ³⁸ Aus einer Zuschrift an den Kantonsbibliothekar vom 1. Juli 1950.
- ³⁹ a. a. O., S. 77.

Anmerkungen zum 3. Kapitel

- ¹ FRITZ ERNST, *Generäle*, Porträts und Studien zur schweizerischen Biographie, Zürich 1942, S. 179.
- ² LEONHARD MEISTER, *Helvetiens berühmte Männer in Bildnissen dargestellt von HEINRICH PFENNINGER nebst kurzen biographischen Nachrichten*, Band 2, Zürich und Winterthur 1784.
- ³ WILHELM J. MEYER, Beat Fidel Zurlauben, in MARTIN HÜRLIMANN, *Große Schweizer*, Atlantis-Verlag, Zürich 1938, S. 363 ff. Auch als Sonderdruck erschienen.
- ⁴ *Biographie Universelle*, Edition Michaud, Paris 1828 (1865), vol. 45, p. 638–640.
- ⁵ *Allgemeine Deutsche Biographie*, Band 45, Leipzig 1900, S. 507–510.
- ⁶ HANS JAKOB HOLZHALB im Supplement zu HANS JAKOB LEUS *Allgemeinem Helvetischem Lexikon*, Teil 3, Zürich 1788, S. 474–478. Siehe ferner Anm. 8, 9, 10 und 18.

- ⁷ WILHELM J. MEYER, Zuger Geschichtsschreibung in neuerer Zeit, *Zuger Neujahrsblatt* 1913, S. 5, Spalte 1.
- ⁸ CARL CASPAR KEISER, Zur Erinnerung an den letzten Zurlauben, im *IV. Zugerischen Neujahrsblatt für die Jugend und ihre Freunde* 1845, S. 24–29.
- ⁹ CASPAR KEISER-MUOS, Das Geschlecht der Zurlauben ... in Zug 1488–1799, im *Geschichtsfreund* 29 (1874) 140–165.
- ¹⁰ HEINRICH ALOIS KEISER, Die Zuger Schriftsteller, im *Jahresbericht der Kantonalen Industrieschule in Zug* 1874/75, S. 71–75, und 1878/79, S. 51.
- ¹¹ General-Lieutenant Beat Fidel Ant. Joh. Dominik Zurlauben (Eingesandt), *Zuger Volksblatt*, Nr. 30 (11. März 1899). – Zur Erinnerung an den letzten Zurlauben. *Zuger-Nachrichten*, Nr. 29 (14. März 1899), *Redaktionell*, wohl von alt Landammann ANTON WEBER.
- ¹² Es ist z. B. auffallend, daß in der 1906 von R. FESTER herausgegebenen Briefsammlung Schoepflins (J. D. SCHOEPFLINS brieflicher Verkehr) keiner der 17 von Herzog kopierten Briefe des Straßburger Historikers an Zurlauben enthalten ist, oder daß die Kantonsbibliothek Aarau auch nur im Vorwort (p. VII) erwähnt wird. Siehe auch Anm. 16 des nächstfolgenden Kapitels.
- ¹³ *Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde* V (1884–1887), VI (1888–1891), VII (1892–1895); *Argovia* 19 (1888); *Neujahrsblatt der Literarischen Gesellschaft Bern* 1900; *Taschenbuch der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau* 1900 und 1906.
- ¹⁴ *Germania* 1884, Heft 2 und separat, Wien 1884.
- ¹⁵ Siehe die Bibliographische Übersicht von ERNST ZSCHOKKE im *Taschenbuch der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau* 18 (1929) 247 ff.
- ¹⁶ Der Bericht über diese Versammlung fehlt im *Anzeiger für Schweizer Geschichte*. Im Bericht der *Argovia* 1886 und 1887 wird der Vortrag von Herzog nicht erwähnt, hingegen in einem Bericht der *Aargauer Nachrichten*, Nr. 188 vom 11. August 1886, und in andern Zeitungen.
- ¹⁷ Die Bibliographie von ERNST ZSCHOKKE (a. a. O.) verzeichnet nur die gedruckten Arbeiten.
- ¹⁸ MARKUS LUTZ, *Nekrolog denkwürdiger Schweizer aus dem 18. Jahrhundert*, Aarau 1812, S. 285–288.
- ¹⁹ Hiezu FRITZ ERNST (a. a. O., S. 62): «Gerne hätte ich ihn aus bewiesener Anschauung im Kugelregen, Fahnen rettend oder gar erbeutend vorgeführt. Aber meine Quellen reichen dazu leider nicht.»
- ²⁰ Im Nachlaß befindet sich ein Manuskript in Reinschrift und ein durchkorrigierter Entwurf dieser Arbeit, sowie der Abriß über das Geschlecht der Zurlauben und über Beat Zurlauben (1597–1663); das MSS über Fürstabt Placidus Zurlauben fehlt.
- ²¹ GEORG V. WYSS, Beat Fidel Anton Joh. Dominik von Zurlauben, a. a. O., S. 289.
- ²² *Argovia* 56 (1944) 205 ff. Das Manuskript hat sich nicht erhalten.
- ²³ Format der Doppelbogen 18×22,5 cm aus graumeliertem Konzeptpapier; A 1 und A 3 sind links unten, A 2 und B 2 rechts oben foliiert, A zählt total 108, B 413 Blätter.
- ²⁴ Die Exzerpte sind mit Jahreszahlen und meistens auch mit Stichworten versehen, z. B.: 1761 Tschudiausgabe, 1766 und 1768 Ehehandel, 1770 Gallia Christiana, 1778 Fremdenclub, 1780 Austritt aus der Armee, 1782 Soleil adoré, 1788 Von May, Hist. milit. de la Suisse, 1795 Bibliothek, usw. Selbstverständlich müßte zur Ergänzung

auch die neuere historiographische Literatur, soweit sie Zurlauben berührt, benützt werden.

- ²⁵ Brief von H. Wartmann an H. Herzog vom 4. Oktober 1884.
- ²⁶ Protokolle des Gesellschaftsrates der Schweiz. Geschichtsforschenden Gesellschaft 1884–1892, Schweiz. Bundesarchiv (I E-e-1; A.G.G. 1).
- ²⁷ Protokolle und Akten des Regierungsrates vom 6. Juli 1888, Nr. 1161, 1647.
- ²⁸ *Aus Philipp Albert Stapfers Briefwechsel*, herausgegeben von Rudolf Luginbühl, 1891.
- ²⁹ R. LUGINBÜHL befürchtete, daß ihn die Zurlauben-Biographie zu einer einbändigen Briefausgabe nötige. Wartmann schreibt am 8. Oktober 1888 an Herzog, «es wäre unverantwortlich gewesen, das prächtige Material so traurig zu verstümmeln, wie es durch ein Zusammendrängen in einen Band hätte geschehen müssen».
- ³⁰ Brief von Dr. WARTMANN an Dr. HERZOG vom 30. August 1889. Dito Protokoll des Gesellschaftsrates vom 5. August 1889. Um welches der aufgefundenen MSS es sich handelt, konnte nicht festgestellt werden.
- ³¹ HERMANN GOTTL. BRUNNHOFER (1841–1916). Siehe NOLD HALDER, im *Biographischen Lexikon des Kantons Aargau*, Aarau 1958, S. 113–116 (mit Literaturangaben).
- ³² *Albrecht von Bonstetten*, Briefe und ausgewählte Schriften, herausgegeben von ALBERT BÜCHI, 1893.
- ³³ Die Protokolle des Regierungsrates berichten zu den Jahren 1890 (29. April), 1891 (21. August) und 1892 (30. September) von ärztlich angeratenen drei- und vierwöchigen Erholungsurlauben Dr. Herzogs (geb. 1. Februar 1858).

Anmerkungen zum 4. Kapitel

- ¹ Das Register der Briefkopien im Nachlaß von Dr. H. HERZOG stimmt nicht mit den hinterlassenen Konvoluten überein. Es erwähnt z. B. 15 Briefe von Iselin, deren Abschriften nicht mehr vorliegen.
- ² Brief vom 4. April 1885, nach welchem Wartmann diese Briefe über Zürich zurückzusenden verspricht, um auch den Herren Professoren v. Wyß und Meyer v. Knonau Gelegenheit zu geben, von ihnen Kenntnis zu nehmen.
- ³ JOH. HCH. FÜSSLI jun. war aargauischer Regierungsssekretär und wurde am 17. Oktober 1821 vom Appellationsgericht wegen Veruntreuung von Staatsgeldern verurteilt (Protokolle des Aargauischen Regierungsrates 1821–1835). Die «Lettres de M. Zurlauben à M. Füssli» aus den Jahren 1780 bis 1786 sind in einen Band zusammengefaßt (Ms. Z 31 q) und enthalten ebenfalls zwei Briefe des Donators an Kantonsbibliothekar F. X. BRONNER vom 4. März und 7. Mai 1834.
- ⁴ *Ulrici Campelli Historia Raetica*, herausgegeben von PLACIDUS PLATTNER, *Quellen*, Band VIII/IX (1887). Hiezu Protokoll der Sitzung vom 16. April 1885.
- ⁵ Aus Briefen von Wartmann an Herzog vom 14. Mai und 5. Juli 1885.
- ⁶ Geb. 1863 in Aarau, gest. 1949 in Winterthur. Dasselbst Professor am Gymnasium 1887 bis 1928. Siehe *Festschrift zur Feier des 50jährigen Bestehens des Gymnasiums und der Industrieschule*, Winterthur 1912, S. 93. Da alle Briefkopien von der Hand Dr. Herzogs stammen, scheint die Arbeit seines Gehilfen im zeitraubenden Aufsuchen der Originale aus der Handschriftensammlung Zurlaubens bestanden zu haben.

- ⁷ Aus Briefen von Professor Meyer v. Knonau vom 26. Juni 1885 und Dr. Wartmann vom 5. Juli 1885 an Dr. Herzog. Ferner Protokoll des Gesellschaftsrates vom 5. August 1885.
- ⁸ Dieses und zwei weitere Konzepte von «Jahresberichten» fanden sich im Nachlaß Herzogs unter seinen umfangreichen Notizen zur Zurlauben-Biographie. Die Daten konnten aus den Antworten Wartmanns eruiert werden.
- ⁹ *Rätische Urkunden aus dem Centralarchiv des fürstlichen Hauses Thurn und Taxis in Regensburg*, herausgegeben von HERMANN WARTMANN, 1891.
- ¹⁰ Der Briefwechsel v. Liebenau/Herzog dauerte vom 5. Mai 1884 bis 11. November 1891. Originale im Nachlaß Herzog. In [] erläuternde Zusätze von N. H.
- ¹¹ Den andern Teil des Zurlaubenschen Familienarchivs besaß General FELIX VON SCHUMACHER (1814–1894) in Luzern, darunter das sehr schöne «Familienbuch». Vgl. H. Herzog im *Anzeiger für schweiz. Altertumskunde* 1889, Nr. 2.
- ¹² Schon im Jahre 1872 hatte Fürsprech DAGOBERT V. SCHUMACHER der Kantonsbibliothek einen von B. F. Zurlauben eigenhändig verfaßten Katalog seiner Bibliothek angeboten, der für 10 Franken – lediglich aus Gründen der Pietät – angekauft wurde. Protokoll der Bibliothekskommission, 9. März 1872. Die Briefsammlung von J. A. F. Balthasar befindet sich heute auf der Zentralbibliothek Luzern. Vgl. BRUNO LAUBE, *Joseph Anton Felix Balthasar*, Basler Beiträge, Band 61 (1956).
- ¹³ Dieses Material anhand der Korrespondenzen in Herzogs Nachlaß hier im einzelnen aufzuzählen, würde zu weit führen. Die Briefverzeichnisse Herzogs werden in die allgemeine Zurlauben-Bibliographie verwiesen, mit der ich seit längerem beschäftigt bin.
- ¹⁴ Das Konzept hat sich nicht erhalten.
- ¹⁵ Nach einem Vorschlag Wartmanns vom 26. Juni 1892.
- ¹⁶ Diese Bemerkung gilt nur für die privaten Studien Dr. Herzogs. In seiner amtlichen Eigenschaft als Kantonsbibliothekar konnte er die Zurlauben-Sammlung nicht wohl verleugnen. Immerhin beachte man Anm. 12 des vorausgehenden Kapitels. Als im Jahre 1892 die Badische Historische Kommission die Herausgabe der Korrespondenz des Fürstabtes Martin II. Gerbert von St. Blasien beschlossen hatte, meldete Herzog auf Grund eines Rundschreibens des Direktors des Generallandsarchivs in Karlsruhe, Dr. FRIEDR. V. WEECH, eine Anzahl Briefe von Gerbert an Zurlauben. Weech schickte einen Mitarbeiter nach Aarau, um diese und eventuelle weitere Briefe abzuschreiben. Im Jahre 1922 sandte Herzog die Kopie von 13 Gerbert-Briefen an den damaligen Bearbeiter der Gerbert-Korrespondenz, Dr. G. PFEILSCHIFTER, nach München, die dieser am 6. August und 15. Dezember 1923 unter zwei Malen zurückschickte. Im Nachlaß Herzog sind nur diese Gerbert-Briefe vorhanden, während Pfeilschifter im ganzen 22 Briefe von Gerbert an Zurlauben und 25 Briefe von Zurlauben an Gerbert veröffentlichte. Ferner erwähnt er noch 24 Briefe von Zurlauben an Gerbert zum Thema der *Germania Sacra*, aus der Briefsammlung XI in St. Paul (Kärnten), die Herzog nicht kannte. Das Briefverzeichnis Herzogs zählt im ganzen nur 7 (!) Briefe von Gerbert an Zurlauben. Pfeilschifter hat Herzogs Mitarbeit nur einmal erwähnt, dem er die «gütige Mitteilung» einer Fehlanzeige (1922) verdankt (Band II, 562, 1). – Vgl. 1. Dr. GEORG PFEILSCHIFTER, *Korrespondenz*, I. Band, 1752–1773, Karlsruhe 1931 (Index, S. XXXVIII und 667), II. Band, 1774–1781, Karlsruhe 1934

(Index S. 12*, 648 f.). Ferner: Band I, S. XVI. 2. Dr. GEORG PFEILSCHIFTER, *Die St. Blasianische Germania Sacra*. Ein Beitrag zur Historiographie des 18. Jahrhunderts, Kempten 1921, S. 110 und Index, S. 198.

- ¹⁷ Man hätte sich gewünscht, in der Festschrift *Hundert Jahre Allgemeine Geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz*, Bern 1941, über die zahlreichen interessanten und unausgeführten Editionspläne für die *Quellen* und *Jahrbücher* Aufschluß zu erhalten; wie viele Documenta humana zur neueren schweizerischen Historiographie wären hier zum Vorschein gekommen!
- ¹⁸ Vgl. auch HEKTOR AMMANN, Hans Herzog, im *Biographischen Lexikon des Kantons Aargau*, 1957, S. 345 f.

Anmerkungen zum 5. Kapitel

- ¹ WILHELM J. MEYER, Literatur über Zurlauben in chronologischer Reihenfolge, *Zuger Neujaarsblatt* 1913, S. 4. Es sind aber nur 16 Autoren mit 18 Werken verzeichnet.
- ² Zur Ergänzung erwähne ich noch: MARIE BEYME, General Zurlauben in seinen Briefen an J. A. Felix Balthasar, *Innerschweizerisches Jahrbuch für Heimatkunde VII* (1943) 57 ff. – Dieselbe: Beat Fidel Zurlauben und Obmann Johann Heinrich Fübli. Proben aus einem unveröffentlichten Briefwechsel, *NZZ*, Nr. 2663/2664, 17. September 1958. – GEORG BONER, Abbé Grandidier und General Zurlauben, *Scripta Manent* 1958/59, Heft 5/6, S. 1 ff.
- ³ BEAT FIDEL ZURLAUBEN, Die meisten Bibliographien bringen die Groß- und Kleinfolio-Ausgaben der *Tableaux* durcheinander und zitieren daher oft die Band- und Seitenzahlen falsch.
1. *Tableaux topographiques, pittoresques, physiques, historiques, moraux, politiques, littéraires, de la Suisse*, Paris 1780–1784, Tome I–VI (Kleinfolio).
2. *Tableaux de la Suisse, ou voyage pittoresque fait dans les treize cantons et états alliés du Corps Helvétique*, Paris 1777–1788, Tome I–III (Großfolio). Über Morgarten Tome II, p. 272, 333.
3. *id.* 2. Edition, Paris 1784–1785, Tome VII–X (Kleinfolio). Über Morgarten Tome VI (1784) p. 292 f.; Tome IX (1785) p. 323; Tome X (1785) p. 42 ff.
- ⁴ CARL AMGWERD, Die Schlacht und das Schlachtfeld am Morgarten, *Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz*, Heft 49, Einsiedeln 1951. – Über die Bedeutung dieser Arbeit eines Nichthistorikers siehe die Würdigung von BRUNO MEYER in der *Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte NF.* 3 (1953) 308 f.
- ⁵ HANS HERZOG: 1. Die Schlacht am Morgarten. Vortrag, veröffentlicht in der *Monatschrift für Offiziere aller Waffen* 18 (1906) 1 ff. – 2. Zur Schlacht am Morgarten. Zweiter Artikel, *ebenda* 22 (1910) 295 ff. – 3. Zur Schlacht am Morgarten, *ebenda* 23 (1911) 239 f.
- ⁶ THEODOR V. LIEBENAU, Berichte über die Schlacht am Morgarten, *Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz* 1884, Heft 3.
- ⁷ THEODOR V. LIEBENAU, Über das Schlachtfeld am Morgarten, *Katholische Schweizerblätter für Wissenschaft und Kunst* 1904, S. 353 ff.

- ⁸ JOSEPH HÜRLIMANN, Das projektierte Morgartendenkmal. Wo liegt Morgarten? *Zuger Neujahtsblatt* 1905, S. 29 ff.
- ⁹ Korrespondenzen, die Morgartenfrage betreffend, 1905 bis 1910. Nachlaß Dr. HANS HERZOG im Staatsarchiv.
- ¹⁰ KARL BÜRKLI, *Der Ursprung der schweizerischen Eidgenossenschaft aus der Markgenossenschaft und die Schlacht am Morgarten*, Zürich 1891. – Derselbe: Ein Denkmal am Morgarten und wo ist sein Platz, *Zuger Neujahtsblatt* 1895. – Die Bestellung der Arbeit Bürklis wird von J. HÜRLIMANN bestritten in dessen zweiter Studie: Beiträge zur Bestimmung des Schlachtfeldes am Morgarten, *Zuger Neujahtsblatt* 1906, S. 4 f. Über die Entstehung des Denkmals vgl. Anm. 8.
- ¹¹ MARTIN STYGER, Die Schlacht am Morgarten, *Bote der Urschweiz* und separat, Schwyz 1905.
- ¹² Offenbar Sonntag, den 15. Januar 1905. LIEBENAU hat diese Stelle nie publiziert. Am 6. Januar 1905 veröffentlichte er im *Vaterland*, Nr. 5, einen Aufsatz «Morgarten oder Sattel?», worauf eine Erwiderung von J. Hürlimann in der Nr. 9 vom 12. Januar erfolgte.
- ¹³ Auch diesen «Tatbestand» hat LIEBENAU nicht aufgedeckt. Man vgl. J. HÜRLIMANN, a. a. O., 1905, S. 39. – Fräulein ANNA ITEN war die Enkelin des «Morgartenschriftstellers» Dr. CHRISTIAN ITEN, der als erster die Figlenfluh-Theorie von Zurlauben in Frage stellte: Ortsbestimmung des Schlachtfeldes am Morgarten. *Schweiz. Geschichtsforscher II* (1817 [1818]) 364–387, insbesondere S. 370 und 376.
- ¹⁴ ALEXANDER ISLER, *Das alte Schwyz und die Behauptung seiner Freiheit* (Die Kämpfe der Schwyzer). Im Brief von Dr. J. Hürlimann an Dr. H. Herzog vom 27. Mai 1906 heißt es: «Das Werk wird bald erscheinen ... An einem Vortrag vor zwei Jahren hat er ausgerufen: Wer wagt es, mit mir anzubinden? Ich habe alle Quellen studiert und bin zum Kampf bereit.» Da dieses Werk bibliographisch nicht nachzuweisen ist, wurde es wohl nie gedruckt. Es scheint mit dem in der *Allgemeinen Militärzeitung* 1906, Nr. 18, S. 141, besprochenen Vortrag identisch zu sein.
- ¹⁵ Vgl. Anm. 9. Herzog hatte sich auch eine Sammlung von Broschüren und Zeitungsartikeln zur Morgartenfrage angelegt.
- ¹⁶ Es handelt sich um die Militärschriftsteller R. HINTERMANN, H. HUNGERBÜHLER und H. SCHÖLLHORN, deren Publikationen zur Morgartenfrage bei Amgwerd, a. a. O., S. 7/8, erwähnt sind. Vgl. ebenda S. 195–198.
- ¹⁷ ALFRED SCHINDLER, *Zurlauben am Morgarten*. Seewen 1908. Von Amgwerd nicht erwähnt.
- ¹⁸ FRIEDA GALLATI, Die Schlacht am Morgarten 1315, *Neue Glarner Zeitung* vom 30. September 1905; wieder abgedruckt in FRIEDA GALLATI, *Kleine Schriften*, S. 11, im *Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus* 58 (1957/1958).
- ¹⁹ P. WILHELM SIDLER, *Die Schlacht am Morgarten*, Zürich 1910. – Derselbe, Zur Schlacht am Morgarten, *Monatsschrift für Offiziere aller Waffen* 22 (1910) 530 ff., 579 ff., 621 ff.
- ²⁰ JOSEPH HÜRLIMANN, Die Schlacht am Morgarten, mit Berücksichtigung der Landestopographie zur Schlachtzeit, *Zuger Neujahtsblatt* 1911.
- ²¹ Merkwürdigerweise trägt dieser Brief die Jahrzahl 1906. Doch nicht nur der Hinweis auf die Arbeit von Sidler (1910), sondern auch die einleitende Bemerkung: «Soeben

- habe ich die reizende kleine Arbeit über Schranken gelesen» (von Herzog ebenfalls 1910 publiziert, vgl. Anm. 5), bestätigen den unbegreiflichen Verschrieb. Es ist wohl kaum anzunehmen, daß Hürlimann diese Arbeiten schon im Jahre 1906, eventuell aus den Manuskripten, kannte, schon gar nicht diejenige seines Widersachers Sidler!
- ²² P. WILHELM SIDLER, Zur Morgartenfrage, Berichtigung im *Zuger Neujaarsblatt* 1912, S. 49–82. Ferner ADOLF HESS, Zur Morgartenfrage, *Schweizerische Monatsschrift für Offiziere aller Waffen* 24 (1912) 209 ff., 256 ff. Vgl. auch seine ausführliche Rezension der Arbeit von Dr. J. Hürlimann, *ebenda* 23 (1911) 148 ff., 201 ff.
- ²³ *Acta Helvetica* 168, fol 8–55.
- ²⁴ Vgl. AMGWERD, a.a.O., S. 94, 135.
- ²⁵ Vgl. SIDLER, a.a.O., 1910, S. 637, 639.
- ²⁶ Es handelte sich um einen Vorschlag Zürichs an den Markgrafen von Hochberg über einen Feldzugsplan gegen Schwyz, in dem die Letzinen der Schwyzer erwähnt werden.
- ²⁷ Im Kapitel «Die Entwicklung der Schlachtdarstellung», a.a.O., S. 195. Vgl. auch SIDLER, a.a.O., 1910.
- ²⁸ HERZOG, a.a.O., 1910, S. 296. Vgl. Anm. 5.
- ²⁹ Siehe Anm. 22.
- ³⁰ ED. A. GESSLER, Am Morgarten. Zum 15. November 1315. *NZZ* vom 14./15. November 1915, Nrn. 1532 und 1536.
- ³¹ ROBERT DURRER, Die ersten Freiheitskämpfe der Urschweiz. Der Morgartenkrieg und seine Folgen, *Schweizer Kriegsgeschichte*, Heft 1, Bern 1915, S. 74 ff.
- ³² ERNST ZSCHOKKE, Dr. Hans Herzog, Staatsarchivar und Kantonsbibliothekar (1858–1929), *Taschenbuch der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau* 1929, S. 242.
- ³³ Bei AMGWERD, a.a.O., S. 181, irrtümlich als «aus der Zurlauben-Sammlung im Kloster Muri» (*sic*) angeführt; ferner bei LIEBENAU, a.a.O., «mit der Jahreszahl 1633 aus der Handschrift Nr. 68 der Zurlaubenbibliothek des aufgehobenen Klosters Muri im Kantonsarchiv Aarau (zit. Amgwerd, S. 59 f.).» Im betreffenden Band weist nichts auf die Herkunft aus Muri hin. Im rückwärtigen Buchdeckel stehen folgende Einträge: Ludwig Cysat 1643; Christof Fleischlin (o. J.); und von Zurlaubens Hand: Scripsit hoc opus Nicolaus Baron civis Luzernensis. Da Stadlin seine Auszüge ohne die Daten der Entstehungszeit der Chronik (1603/1633) veröffentlichte, konnte die Meinung aufkommen, das Machwerk sei zu Lebzeiten Herzog Leopolds entstanden trotz der Vorbehalte in Hallers Schweizer-Schlachten, S. 89, Note 31. Vgl. Liebenau, a.a.O., 1884, S. 79, Bemerkung 1.
- ³⁴ Vgl. J. HÜRLIMANN, a.a.O., 1906, S. 45 f.: *Die Fälschungen in der Morgartenliteratur*; desgl. a.a.O., 1905, S. 35, und a.a.O., 1911, S. 123. Ferner W. SIDLER, a.a.O., 1910, S. 13, Anm. 2, und S. 32. Der Verruf Zurlaubens als notorischer Fälscher fußt hauptsächlich auf THEODOR v. LIEBENAU: Der Anonymus Friburgensis, *Katholische Schweizerblätter NF. 13* (1897) 300 ff. und: Zum Anonymus Friburgensis, *Anzeiger für Schweizer-Geschichte NF. 8* (1898–1901) 262 ff. Ihm folgten vor allem ALBERT BÜCHI, HANS HERZOG und WILH. J. MEYER. Nach Entdeckung des Originals der angeblich von Zurlauben gefälschten Kopie der Freiburger Chronik in der Kantonsbibliothek Lausanne (vgl. A. ROULIN, L'Anonyme de Fribourg, 1386–1388, *Anzeiger für Schweizergeschichte* 1919, S. 194 ff.), hat WILH. J. MEYER seine scharfen Aus-

setzungen im *Zuger Neujahrsblatt* von 1913, S. 6 ff., revoziert in der Schrift: War General Zurlauben ein Chronikfälscher? Heimatklänge, Beilage zu den *Zuger Nachrichten* 1932, S. 79.

³⁵ Siehe Anm. 6.

- ³⁶ 1. WERNER STEINER von Zug: Historien, Zürich und Zug betreffend (1532–1536), *Stemmatographia Helvetiae* 32, Sig. 3 fol. (95 r, 216 r) (Liebenau, Nr. 42).
2. RUDOLF GWALTHER von Zürich: De Helvetiae origine, successu, incremento (1538), *Stemmatographia Helvetiae* 62, Sig. 3 fol. (L 43).
3. HANS WULFLIN von Zug: Hausbuch (1545), *Bibl. Z.* 45, fol., S. 28 (L 49).
4. CASPAR GÖLDLIN von Luzern: Chronica (1583), Copie, *Stemmatographia Helvetiae* 56, Sig. 2 fol. (5 v) (L 42).
5. NICOLAUS BARON: Verzeichnuß lobwürdiger Geschichten und Feldschlachten (1633). Copie der Chronica von JOHANNES SCHNYDER von Luzern (1603). Ms. *Bibl. Z.* 68 fol. (44 r bis 46 r) (L 75).
In diesen Zusammenhang gehören noch folgende, ihrer Natur nach in der Liebenauschen Reihe nicht aufgeführten Materialien:
6. *Bodenzinsurbar* des Klosters Einsiedeln im Hof zu Aegeri (Pergament 1616), *Acta Helvetica* 168 (8–55).
7. Zur Ikonographie: PERIGNON, Vue de Morgarten; Canton de Zug, ou se donna le 16 Novembre 1313, la première bataille pour la liberté Helvétique; avec la Chapelle de St. Jacques fondée en mémoire de cette victoire. Tableaux de la Suisse ou voyage pittoresque fait dans les treize cantons et états alliés du Corps Helvétique... Par M. Le. Baron DE ZURLAUBEN. Tome III, Paris 1786 (Tab. 199).
8. Zur Ikonographie: Notiz von B. F. ZURLAUBEN über die Morgarten-Medaille von J. C. Hedlinger, 1734, *Stemmatographia Helvetica* 57 (190). Hiezu: CHRETIEN DE MECHEL: Œuvre du Chevalier Hedlinger ou Recueil des Medailles de ce célèbre artiste (Pl. XL).
- ³⁷ CARL AMGWERD, Literaturverzeichnis S. 6–9 und Kapitel III, S. 175–205.
- ³⁸ Aufschlußreich ist in dieser Beziehung die Korrespondenz von Hans Herzog über die Morgartenfrage in seinem Nachlaß.
- ³⁹ JOSEPH V. PLANTA (1744–1827), Oberbibliothekar am Britischen Museum: *The History of the Helvetic Confederacy in Two Volumes*, London 1800, p. 174: Battle of Morgarten; p. 175, Note 7: Alte Matte is still its proper name (the pass at Arth). Baron de Zurlauben has of late examined this memorable spot with great historical, topographical, and military accuracy; and pointed out the changes it appears to have undergone since this battle, by alluvions, inundations, and other irregular operations of nature.
- ⁴⁰ JOH. JAK. HOTTINGER, *Die schweizerische Historiographie*, Zürich 1844.
- ⁴¹ Über Lemierre und Florian siehe FRITZ ERNST, *Wilhelm Tell*, Blätter aus seiner Ruhmesgeschichte, Zürich 1936, S. 79 ff.
- ⁴² Vgl. OTTO V. GREYERZ, Schillers Wilhelm Tell, *Feuille Centrale de la Société de Zofingue*, Genève 1885, Nr. 8, S. 382 f.
- ⁴³ HENRY EBERLI, Wilhelm Tell vor und nach Schiller, *Die Schweiz* 1904, S. 276. – G. GEILFUS, Ausgabe 1880, S. VII.
- ⁴⁴ B. F. ZURLAUBEN, *Lettre sur Guillaume Tell à M. le Président Hénault*, Paris 1767.

- ⁴⁵ Vgl. FRITZ ERNST, *Wilhelm Tell* ... ect., S. 79 ff. Ferner: TH. v. LIEBENAU, *Alte Briefe über Wilhelm Tell, Katholische Schweizer Blätter NF. III* (1904) 24 f., 91 f.
- ⁴⁶ 4. Aufzug, 2. Szene: «Attinghausen spricht das Folgende im Tone eines Sehers ...»
- ⁴⁷ OTTO v. GREYERZ, a.a.O., S. 382.
- ⁴⁸ Brief vom 9. August 1803. O. v. GREYERZ, a.a.O., S. 390.
- ⁴⁹ HENRY EBERLI, a.a.O., S. 299 und 328.
- ⁵⁰ KARL MÜLLER-FRIEDBERG, *Ein helvetisches Staats-Schauspiel in dreyen Aufzügen*, Schaffhausen 1781.
- ⁵¹ Nach der Signatur unseres Exemplars (C 2089) stammt dieses nicht aus der Zurlauben-Bibliothek (Sig. B), doch kann es sich um eines jener Exemplare handeln, die irrtümlicherweise in die falsche Abteilung eingereiht worden sind. Man vergleiche meine Ausführungen über die Huet-Bände im Kapitel 1 dieser Arbeit.
- ⁵² *Stemmatographia Helvetica* 65 (fol. 177). Spätere Briefe Müller-Friedbergs an Zurlauben aus den Jahren 1785 und 1789 berühren dieses Thema nicht mehr.

